

Stemens

Adresse: Saratow,
типо-литограф. Г. Х.
Шельгорнь и К^о.

Adresse des Redakteurs:
г. Саратовъ, Боль-
шая Кострижная
№ 40.
I. Крушинскому.

№ 49.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 7. September 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:

Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.

Fernsprecher № 77.

Redakteur: J. Kruschinsky, Bolschaja Kostrihnaja, № 40.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,

fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Umtliche Nachrichten. — Erziehung und Zeitgeist. — 52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands (Schluß). — Unterricht tut not. — Eine zeitgemäße und nötige Schule. — Wichtige Zeitpunkte aus dem russisch-japanischen Kriege. — Friede — und doch Unfriede. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Barbara (Fortf.). — Fruchtpreise. — Allerlei. — Ankündigungen.

Umtliche Nachrichten.

Am 12. September wird S. Excellenz Unser Hochw. Herr Bischof Joseph Aloysius Reßler die Firmungsreise antreten nach Zekaterinow und Simferopol. Die Spendung der Firmung wird in den Pfarreien beider Dekanate stattfinden.

31. August. Entlassen: Vom Amte des Mansionarius P. Otto Böhm.

Erziehung und Zeitgeist.

Charakterlosigkeit.

Unter Charakter versteht man das Handeln nach bestimmten, festliegenden Grundsätzen. Ein Mensch, der Charakter hat, sagt nicht zu derselben Sache heute ja und morgen nein. Er läßt sich nicht von seinem Gefühle hinreißen, daß er sich ohne Prüfung zu einer Sache hingezogen oder von derselben abgeneigt fühlt, sondern er bemüht sich zuerst, ein klares Urteil in der Sache zu gewinnen. Hat er sich aber entschieden, dann steht er fest wie der Fels im Meer. Keine Launen, keine Meinungen anderer, keine feige Menschenfurcht können ihn dann von seinem Entschlusse abbringen, selbst dann nicht, wenn für ihn die schlimmsten Folgen damit verbunden sind. Sind die Grundsätze, die der Handlungsweise eines Menschen zu grunde liegen, gute, entsprechen dieselben dem göttlichen Sittengesetze, dann hat der Mensch einen guten Charakter; sind sie dagegen böse, dann ist der Charakter böse.

Mit dem Charakter wird gar oft der Eigen- und Starrsinn verwechselt, der an dem einmal Beschlossenen festhält, obschon man zu der Einsicht gekommen ist, daß der Entschluß auf falschen Voraussetzungen beruhte und daher geändert werden muß. So sehr ein fester Charakter jeden Menschen ziert, ja das einzige ist, was den Mann zum wahren Manne macht, ebenso sehr ist die Starrköpfigkeit, die wider bessere Einsicht handelt, zu verachten.

Blicken wir nun einmal in der Welt um, und sehen

wir zu, wo wir solche Charaktere finden. Da kenne ich einen Mann, der mit voller, echter Überzeugung an den Lehren des Christentums hängt. Er erfüllt in vollem Maße seine Pflichten als guter Christ. Wenn er aber in Gesellschaft mit Religionsspöttern zusammentrifft, dann fehlt ihm der Mut, diesen entgegenzutreten und seine Ansicht zu sagen. Ist das wohl ein charakterfester Mann? —

Ein anderer hat es auf eine hohe Stellung abgesehen. Er sieht ein, daß dieselbe nicht zu erreichen ist, wenn er seine Grundsätze offen an den Tag legt. Darum versteht er es außerordentlich gut, den Mantel nach dem Winde zu hängen, hier so und dort anders zu erscheinen. Ist das wohl ein Charakter? —

Da ist ein Geschäftsmann oder ein Handwerker, der versteht es außerordentlich, jedem nach dem Maul zu schwätzen, natürlich nur aus Geschäftsinteresse. Bald fällt er über diesen her, bald über den andern, je nachdem es gerade passend erscheint, und versteht es, ohne eine Miene zu verziehen, in einer halben Stunde dieselbe Handlung zu loben und aufs ärgste zu tadeln. Ist das ein Charakter? —

Du magst dir selbst, mein lieber Leser, einmal Beispiele, die du erlebt hast, vor die Seele führen und dann einmal zählen, wie viele Menschen mit einem entschieden guten Charakter du findest! (Bei der Prüfung darfst du diesmal mit dir selber zuerst anfangen, obschon man sich selbst sonst zuletzt nennt.) Ich glaube, du brauchst nicht einmal alle deine Finger, um alle aufzuzählen.

Und doch ist es um den Charakter eine wichtige Sache, denn gerade er ist es, was den Mann ausmacht. Wo sollte die menschliche Gesellschaft hinsteuern, wenn keine festen Grundlagen mehr den Handlungen zu grunde liegen, wenn alles nach Launen und Meinungen gehen und beurteilt werden soll, wenn nicht wahres Verdienst und Würde, sondern Neigungen und Voreingenommenheit entscheiden? — Ja, dann hört ein friedliches und gesittetes Zusammenleben auf, dann gehören Treue, Glauben und

Vertrauen in das Reich der Märchen, und ein Mensch wird des anderen Teufel.

Es ist durchaus wichtig, daß du deine Kinder zu einem entschiedenen und guten Charakter heranbildest.

Am besten geht es auf dem Wege der Gewöhnung. Solon, ein weiser Mann aus dem Altertum, antwortete einmal einem zärtlichen Vater, der seinen Sohn nicht wollte zurechtweisen lassen wegen eines unartigen Streiches, sondern denselben damit entschuldigte, das sei doch eine unbedeutende Sache: „Freilich, aber die Gewohnheit ist doch eine bedeutende Sache.“ Und so ist es wirklich. Die Gewöhnung spielt in der Erziehung eine so große Rolle, daß ein gutes Stück des Erfolges davon abhängt, wie die Kinder gewöhnt werden. Wenn du ein Pferd für den Ackerbau bestimmt hast, dann fängst du schon frühe damit an, alle üblen und störrischen Neigungen, die es etwa zeigt, zu vertreiben, weil du weißt, daß dieses in der Jugend leichter geht, als bei dem ausgewachsenen Tiere. Du bemühest dich, das Tier schon recht frühe an alles zu gewöhnen, was zu einem guten Zugtiere gehört. Soll das Kind etwa bis zum 6., 8., 14. Jahre frei nach Willkür handeln können, und meinst du dann, auf einmal ein gesetztes Handeln nach festen Grundsätzen erhoffen zu dürfen? Dann könntest du trübe Erfahrungen machen.

Schon von frühester Kindheit an müssen der Erziehung feste Grundsätze zu grunde liegen. Das verlangt selbstverständlich von dem Erzieher, daß er selber feste Grundsätze hat und dieselben durchzuführen versteht, daß er selber ein Charakter ist. Das Kind hat noch keinen ausgebildeten Willen; es strebt allem zu, was ihm gut und angenehm scheint. Die Gesetze und Vorschriften des Erziehers müssen dasselbe leiten, bis es auf die Stufe geführt ist, daß es aus sich selbst das Gute will und aus freier Selbstbestimmung tut. Das verlangt von seiten der Eltern ein strammes Festhalten an dem einmal Gebotenen, ein scharfes Bewachen der Kinder, damit die Gebote nicht übertreten werden, und vor allem ein vernünftiges Gebieten. Was man den Kindern gebietet, muß man sich vorher vernünftig überlegen. Man muß erwägen, ob sie es auch halten können und es dem Sittengesetze nicht widerspricht. Dann muß man beobachten, daß ein Gebot nicht für eine Stunde oder für einen Tag gilt, sondern man muß immer auf die Befolgung desselben achten. Unnachsichtlich muß die Strafe kommen, wenn ein Gebot, das die Kinder deutlich verstanden und klar aufgefaßt haben, übertreten wurde. Alle leeren Ausflüchte wie: ich habe nicht daran gedacht, oder ich will es nicht mehr tun, finden bei einer vernünftigen Erziehung keine Rücksicht. Auf diese Weise bilden sich bei dem Kinde schon in der ersten Jugend feste Grundlinien für ihr Handeln. Das sind die ersten Anfänge des Charakters. Mit dem wachsenden Lebensalter erweitert sich die Einsicht des Kindes. Es lernt es nach und nach einsehen, warum es dieses oder jenes nicht tun darf, es wird die guten Grundsätze, die bisheran seine Zügel waren, zu seinem eigenen machen, und es wird das Gute tun, weil es dasselbe erkennt.

Ein charakterfestes Handeln verlangt von uns, daß wir uns manches versagen können, was eben unseren Grundsätzen nicht entspricht; so schließt die Erziehung zur Charakterfestigkeit die Erziehung zur Selbstverleugnung in

sich. Das Kind muß gewöhnt werden, seinem eigenen Willen zu entsagen. — Wie viele Eltern denken nur daran, den Willen ihres Lieblinges zu erfüllen! Was das Kind nur haben will, das geschieht. Will es Obst, dann läuft man danach; will es Zucker, dann bringt man denselben. So beherrscht in vielen Fällen so ein kleines Kind wie ein Tyrann nicht nur das Kindermädchen, sondern das ganze Haus. Ist das Kind größer, kommt es zu andern Kindern auf den Spielplatz, dann will es da selbstverständlich seine Herrschaft fortsetzen. Dann setzt es allerseits Unannehmlichkeiten und Verdruß ab. Die andern Kinder glauben nämlich, ebensoviel Recht und ebendasselbe zu sagen zu haben, was der kleine Tyrann nicht einräumen will, da er es nicht gewöhnt ist, neben sich einen andern zu dulden. Auch in der Schule will er herrschen, und manchen Verdruß setzt es zwischen den Eltern und dem Lehrer ab. Er tritt ins Leben und meint, alles müsse sich vor ihm beugen, alles nach seinem Kopfe gehen. Da das niemals geschehen wird, so wird es höchst unglücklich; er hat die besten Anlagen, ein für Zeit und Ewigkeit verlorener Mensch zu werden. Zu verantworten hat das niemand als die Eltern, die in blinder Affenliebe den Willen des Kindes einem zügellosen Rosse gleich heranreifen ließen.

Gewöhnung an Gehorsam und Selbstverleugnung, das allein sind die Grundlagen, auf die sich ein entschiedener, fester Charakter aufbauen läßt. Wohl dem Vater, der sich selbst zu einem entschiedenen Charakter aufgeschwungen hat! Nur ihm ist es möglich, seinen Kindern eine feste Willensrichtung zu übermachen, denn was man selber nicht hat, kann man andern nicht geben. Lassen wir Erzieher uns alles dieses zur Mahnung sein und streben wir tagtäglich nach größerer Bervollkommnung, damit unsere Kinder immer mehr in demselben Maße, wie ihre Vernunft und Einsicht wächst, einsehen, auf welcher Stufe der Vollkommenheit wir stehen, und daß wir ihnen jederzeit in allen Stücken als Muster dienen können.

52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Straßburg.

(Schluß).

Die erste öffentliche Versammlung wurde durch den Präsidenten, Prinz von Löwenstein, eröffnet. Dicht gedrängt standen Kopf an Kopf die Teilnehmer der Versammlung, so daß kaum noch ein Plätzchen eben nach Beginn zu erobern war.

Abg. Landesgerichtsrat Gröber spricht über die Quellen des religiösen Lebens und ihre Wirkungen in der katholischen Kirche. Die hehren Wahrheiten und die erhabenen Sittenlehren der katholischen Kirche sind die Quellen des religiösen Lebens. Wo diese fehlen, tritt alsbald Entsittlichung ein. Die Kirche erzieht zur Selbstverleugnung, die wir in den Werken der christlichen Liebe bewundern. Was die christliche Liebe auf dem Gebiete der Krankenpflege geleistet, übertrifft alles, was je auf diesem Gebiete dagewesen ist. Fast noch höher möchte ich die Segnungen der sozialen Gerechtigkeit stellen. Die Kirche erzieht nicht nur zur Arbeit, sondern schützt auch gegen die Übervorteilung der Arbeiter. Die Kirche will, daß die Arbeit als soziale Leistung aufgefaßt wird. Darum muß der Arbeiterstand ein freier Stand sein, und darum verlangen wir christliches Arbeiterrecht und Arbeiterorganisation. (Lebhafter Beifall.) Namen wie Kolping, Bischof von Ketteler, Manning und Leo XIII. beweisen, was die Kirche auf diesem Gebiete geleistet hat. Den größten Vorteil von der Religiosität ziehe der Staat,

denn sie sichert ihm seine Autorität. Es ist daher Pflicht des Staates, die Religion zu fördern, zum mindesten aber der Kirche die volle Freiheit zu gewähren. (Langanhaltender Beifall.) Volle Freiheit aber kann die Kirche verlangen sowohl von Gottes wegen als auch von Vaterlands wegen. Ohne volle Freiheit kann die Kirche ihrem Auftrage, Gottes Gebote zu künden, nicht gerecht werden. Von Vaterlands wegen müsse er für die Kirche volle Freiheit verlangen, denn die Katholiken stehen hinter niemand an Treue und Liebe zum Vaterlande zurück. Wir stehen vor der Lösung großer sozialer Fragen im Innern, und unübersehbar groß sind die Gefahren der Weltpolitik. Diese Aufgaben können nur auf dem Boden des Christentums gelöst werden. (Stürmischer Beifall.)

Es spricht sodann Prälat Dr. Ehrhardt-Strasbourg: über die Bedeutung des Papsttums für Religion und Kultur. Das Geheimnis der Macht des Papsttums sei sein göttlicher Ursprung. Die Überzeugung dieses Ursprungs gebe uns die Jahrhunderte lange Wirksamkeit des Papsttums. Redner beleuchtet alsdann die Tätigkeit des Papsttums in ihren drei Hauptzielen, die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden, die Erhaltung des religiösen Lebens und die Entfaltung der christlichen Kultur. Das Papsttum steht in der Befundung seiner Grundsätze noch immer ungeschwächt da, während ringsum schon Anarchie herrscht, oder sich ihre Anzeichen bemerkbar machen. Der Kampf zwischen Unwahrheit und Wahrheit, dessen Zentralorgan das Papsttum ist, kann noch lange dauern, aber einmal wird der Tag kommen, wo sich die Prophezeiung von dem einen Hirten und der einen Herde verwirklichen wird. (Stürmischer Beifall.)

Am nächsten Tage fand in der Festhalle die Generalversammlung des Volksvereines für das katholische Deutschland statt. Schon bei Eröffnung der Versammlung ist die weite Halle dicht besetzt. Der Vorsitzende, Fabrikbesitzer Brandts (M.-Glabach) eröffnet die Sitzung. Er dankt den Elsäffern für die gastfreundliche Aufnahme und spricht die Hoffnung aus, daß das elsässische Volk den Volksverein immer mehr lieb gewinnen werde. Das wird in demselben Maße geschehen, je näher und je besser Sie ihn kennen lernen. Der Heilige Vater, Papst Pius X., hat in seiner Enzyklika vom 11. Juni den deutschen Volksverein den Katholiken Italiens, deren Wohl ihm so sehr am Herzen liegt, als besonders nachahmenswert, gewissermaßen als Muster hingestellt (lebhafter Beifall); er hat ihn bezeichnet als eine „bewährte Institution“, die dazu berufen sei, ein gemeinsames Zentrum für die Katholiken aller Stände zu bilden, und er empfiehlt die Gründung einer solchen Einrichtung nicht bloß den Italienern, sondern allen Nationen. (Lebhafter Beifall.) Ein solches Zeugnis aus solchem Munde muß uns anspornen, mit aller Kraft weiter zu arbeiten. Redner entwickelt sodann in großen Zügen das Programm des Volksvereines. Er will für die Bildung und Aufklärung des Volkes auf sozialem Gebiete tätig sein, denn eine solche gründliche Bildung und Aufklärung ist die Voraussetzung für eine größere Anteilnahme der Katholiken an allen Aufgaben der Gegenwart auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete.

Die 2. geschlossene Versammlung war trotz des gleichzeitig tagenden Volksvereines ungewöhnlich stark besucht. Der Präsident Prinz Löwenstein verliest ein Telegramm des Kaisers, welcher seinen Dank für die treue Anhänglichkeit der deutschen Katholiken ausspricht. Weitere Telegramme sind eingelaufen vom Statthalter von Elsaß-Lothringen und vom Fürsten Löwenstein, dem früheren ständigen Kommissar der Katholikentage. Ein vom Präsidenten auf den Kaiser ausgebrachtes Hoch wird von der Versammlung mit stürmischer Begeisterung aufgenommen.

Die letzte öffentliche Generalversammlung wurde durch den Präsidenten Prinzen Löwenstein in der Festhalle eröffnet. Sechs Bischöfe wohnten der Verhandlung, stürmisch von der Versammlung begrüßt, bei, unter ihnen der päpstliche Nuntius Mgr. Caputo.

Auch die zahlreichen, in Strasbourg anwesenden Vertreter des Adels, an ihrer Spitze der ständige Präsident des Zentralkomitees Graf Droste-Bischering-Darfeld, sowie die zahlreichen Parlamentarier aus den einzelnen Bundesstaaten hatten sich noch einmal auf der Rednertribüne eingefunden, um Zeugnis abzulegen von dem Interesse, das sie dem katholischen Volk aus innigstem Herzen entgegenbringen.

Erster Redner war Graf Johann von Oppersdorff-Oberglogau. Er bespricht die Sozialpolitik und Caritas in Deutschland.

Aus diesem begeisterten Kreise möchte ich einen jeden von Ihnen in die Ferne tragen, in die ägyptische Wüste. Der Eremit Paulus von Theben empfing dort einst den Besuch des hl. Antonius, und da fragte er diesen: Sage mir, wie es in der Welt geht? Wie heißt der Geist, der gegenwärtig darin herrscht? Ist es der Geist Gottes? Ähnliche Fragen stellen und beantworten unsere jährlichen Katholikenversammlungen, und ich werde heute einige dieser Fragen behandeln. Gar manchem ist in der Sozialreform schon zu viel geschehen. Aber liegt es wirklich so, daß wir von unseren sozialpolitischen Errungenschaften sagen können: sint ut sunt, und einer weiteren Ausgestaltung nicht bedürfen? Es gibt eine Fülle von Erscheinungen, die gegen eine solche Auffassung sprechen. Ich erinnere in erster Linie an die ungleiche Verteilung des Einkommens. Die Statistik lehrt uns, daß in Preußen 60 Prozent der Censiten unter 900 Mark Einkommen haben. Einen düstern Schatten auf unsere Zustände wirft ferner die Wohnungsnot, von der Eugen Säger in seinem vorzüglichen Buche ein ergreifendes Bild gezeigt hat. Und im Gefolge dieser Wohnungsnot die ungewöhnlich hohe Kindersterblichkeit, das Umsichgreifen von Trunksucht, Elend und Verbrechen! Preußen hat die Absicht, ein Wohnungsgesetz zu schaffen; wir Katholiken werden ganz gewiß an diesem Werke wacker mithelfen. (Lebhafter Beifall.) Gewiß ist, seitdem vor vier Jahrzehnten Bischof Ketteler, den unser unvergeßlicher Arbeiterpapst Leo XIII. seinen großen Vorgänger genannt hat, sein soziales Arbeiterprogramm aufstellte, unter der hervorragenden Mithilfe der katholischen Kirche manches in seinem Geiste geschehen. Aber mehr noch muß getan werden. Mit Recht verlangen die Arbeiter die Sicherung und den Ausbau des Verbindungsrechtes. (Beifall.) Oder ist es nicht geradezu ein unerträglicher Zustand, daß durch Verwaltungspraxis und durch Unternehmervillfür das den Arbeitern gesetzlich zustehende Recht beliebig verkürzt und eingezogen wird? (Lebhafte Beifall.) Ist der Arbeiter nicht schon deshalb schlechter gestellt, weil er im Gegensatz zu anderen Ständen noch immer keine gesetzlich anerkannte Berufsorganisation hat? (Beifall.) Und endlich dürfen wir wohl auch hoffen, daß der schöne Traum einer Witwen- und Waisenversorgung recht bald schöne Tat und tröstliche Verwirklichung werde. (Lebhafter Beifall.) Ich weiß, ich spreche im Namen aller Teilnehmer dieser glänzenden Versammlung, wenn ich sage: Wir Katholiken geloben, daß der Arbeiterstand unseres Vaterlandes in uns stets hilfsbereite echte Christen und gerechte Brüder finden soll. (Stürmischer Beifall.) Die Erfüllung dieser Aufgabe ist schwer den Arbeitern gegenüber, die im Arbeitgeber nur den Unterdrücker und Ausbeuter sehen, aber sie ist leicht den Arbeitern gegenüber, die selbst die Gebote des Christentums halten, und um ihretwillen wollen und werden wir die Aufgabe lösen auf dem Boden des Christentums und unter dem Zeichen des Kreuzes, und versuchen einen Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu finden. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Professor Mausbach (Münster) spricht über „das Zusammenarbeiten von Kirche und Staat zum Wohl der Gesellschaft.“

Wieder und wieder trat uns in diesen Tagen die Tatsache entgegen, daß bei der Lösung der Zeitfrage die geistliche und staatliche Gewalt Hand in Hand gehen müssen. Als Motto setzte ich an die Spitze meiner Ausführungen ein Wort aus der Enzyklika Leo XIII. über die Pflichten der Bürger: „Die übernatürliche Liebe zur Kirche und die natürliche Liebe zum Vaterland sind zwei Zwillingsschwester, entsprungen aus dem ewigen Ursprung Gottes selbst, und beider Grund und Urquell. Die Pflichten gegen die bürgerliche und kirchliche Obrigkeit widerstreiten einander nicht; sie dürfen aber auch nicht vermengt werden. Erstere zielen auf die Wohlfahrt des Staates, letztere auf das Gesamtwohl der Kirche, beide auf die Bervollkommnung der Menschen.“

Die Lehren des Christentums sind in ihrem Wesen unveränderlich, aber nicht wie der tote Stein, sondern wie der lebendige Baum, der Jahrhunderte hindurch derselbe bleibt und hoch stets wächst und sich entfaltet. Und dasselbe gilt doppelt für die sittliche Forderung des Christentums; sie kleiden sich immer in wechselnde Formen je nach der Fassungskraft und nach den Bedürfnissen der Zeitgenossen. Es ist das derselbe Gedanke, den der Heilige Vater

in seinem Pfingstschreiben ausgesprochen hat und den der Heiland in die einfachen, aber majestätischen Worte gekleidet hat: Gebet Gott, was Gottes ist, und gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Er verlangt Gehorsam gegen den Kaiser nicht aus Zwang, sondern um des Gewissens willen, aber nicht um jeden Preis, nicht um den Preis des Gewissens selbst. Darum heißt es: Gebet Gott, was Gottes ist! Der Mensch ist heute nicht mehr der Sklave, und mit der Erlangung seiner Freiheit ist er Gott verantwortlich geworden. (Lebhafter Beifall.)

Im weiteren legt Redner dar, daß das oft gesprochene Wort, die alte Kirche habe im Staat ein Reich des Satans erblickt, unwahr sei. Schon Augustinus sage, die Kirche freue sich über das Blühen des Staates und fördere dies nach Kräften; die Kirche erblicke im Staat die natürliche Entwicklung der Familie, die höhere gesellschaftliche Einheit über den häuslichen Gemeinschaften. Und alle natürlichen und sittlichen Zwecke des Staates, welche gerichtet sind auf den Schutz der Ordnung, des Rechts, die Erhaltung des Friedens, die Entwicklung der Kultur, hat Augustinus in beredten Worten gefeiert. Nur eins, sagt er, ist es, worin die Kirche abweicht vom Staate: der Dienst der falschen Götter! Und indem die Kirche sich hiergegen wendet, erweist sie dem Staat den größten Dienst. (Beifall.) Ein schönes Bild von dem Zusammenwirken von Staat und Kirche bietet uns das Mittelalter. Die universale Macht der Kirche im Mittelalter ist nicht die Wirkung der „päpstlichen Herrschaft“ — das behaupten heute nur noch Fanatiker (Beifall), sondern sie war in Wirklichkeit ein natürliches Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung des Völkerlebens. Hat doch kein Geringerer als Treitschke den Gedanken ausgesprochen, im Mittelalter habe die Kirche durch ihre geistige Überlegenheit über den Staat geherrscht, denn man habe damals den Staat nicht als das Ideal einer Erziehungsanstalt für die Menschheit ansehen können. Beide Gewalten, die weltliche wie geistliche, stammen nach christlicher Auffassung von Gott, und beide haben auch nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin ihre bestimmten Grenzen, soweit sie nicht, wie beim Papste, beide mit einander in einer Hand vereinigt sind. Aber diese Auffassung von der doppelten Gewalt des Papstes, wenn sie auch im Mittelalter die herrschende war, war auch damals nicht die allein herrschende.

Wenn sich schon bei der Ausübung der geistlichen Gewalt, sofern sie eine Regierungsgewalt war, Fehler und Irrungen einschleichen konnten, war das umso mehr möglich, wo weltliche Interessen und Gegensätze ihren verwirrenden Einfluß auch auf geistliche Ohren ausüben konnten. Bedenken Sie, daß das Mittelalter ein sehr starkes Freiheitsgefühl hatte. Das Recht des eigenen Gewissens ist nicht nur der Wahrung des persönlichen Rechtes zugute gekommen, sondern noch mehr den berechtigten Forderungen und Interessen des Staates. Ludwig von Frankreich, das Muster eines christlichen Königs, hat sehr viel Konflikte gehabt mit Prälaten, Bischöfen und Päpsten und hat energisch auf der Vertretung seiner Rechtsauffassung bestanden. Und doch ist Ludwig bald nach seinem Tode heilig gesprochen worden, und zwar gerade vom Papst Bonifatius VIII., jenem tatkräftigen Vertreter des Papsttums. So modern dachte die Kirche von jeher über die Rechte auch des Staates.

Hierauf nahm der Präsident Erbprinz zu Löwenstein, das Wort zur Schlussrede. Im Laufe der Rede erwähnt er, ein Vermächtnis sei ihm zu erledigen geblieben von Regensburg her. Dort habe Justizrat Porsch in der Schlussrede betont, es müsse einmal auf dem Katholikentage gründlich das Thema behandelt werden: Religion und Konfession. Religion ohne Konfession ist unmöglich, Konfession ist Religion in subjektivem Sinne. Heutzutage wird oft Religion und Konfession zu einander in Gegensatz gebracht. Religion ohne Konfession herstellen zu wollen, ist aber ein logisches Unding. Vom Christentum kann gar keine Rede sein ohne das feste Bekenntnis zur Göttlichkeit Christi (Bravo!), und wir verbiten uns, daß die Christusleugner uns das Christentum bringen wollen. (Lebhafter Beifall.)

Wir wollen, daß jeder treu zu seiner Konfession stehe, aber auch die ehrliche Überzeugung der Andersgläubigen achte und seine Mitchristen liebe. (Lebhafter Beifall.)

Nuntius Mgr. Caputo erteilte der Versammlung den apostolischen Segen. Dann schloß der Präsident die 52. Generalver-

sammlung mit dem katholischen Gruß. Stehend sang die Versammlung hierauf: Großer Gott, wir loben dich!

Unterricht tut not.

Der Draht hat am 24. August die Meldungen in die Ferne getragen, daß die russischen Priester im Gouv. Minsk in der Stadt gleichen Namens sich versammelt haben, um gemeinschaftlich über die Mittel zu beraten, wie der Ausbreitung der katholischen Lehre entgegen gearbeitet werden könne. Die Versammlung der russischen Geistlichkeit einer Diözese ist nichts Neues. Sie findet öfters in jeder Diözese statt. Unter den gegebenen Verhältnissen verdienen diese Versammlungen jedoch der besonderen Beachtung. Wie in Minsk, so werden auch anderswo die russischen Geistlichen den Kampf mit den Andersgläubigen zum Gegenstand ihrer Verhandlungen machen. Wir müssen daher unsererseits darauf bedacht sein, die unserer Obhut anvertrauten Gläubigen vor der drohenden Gefahr zu schützen. Die römischen Kaiser mit all ihren Martern und Qualen, die sie über die Christen verhängten, konnten der Kirche nicht soviel schaden wie Arius mit seinem Anhang. So war auch bis jetzt, da man die Gläubigen mit Bajonetten und mit der Knute in die russische Kirche hineintreiben wollte, die Gefahr des Abfalls vom katholischen Glauben nicht so groß, als sie nun leicht werden kann. Es ist aber leichter einem Übel vorzubeugen, als dasselbe zu entfernen, wenn es einmal eingetroffen ist. Der Gefahr des Abfalls vom katholischen Glauben kann aber und muß auch vorgebeugt werden durch einen gründlichen Unterricht in den Religionswahrheiten.

Nicht dann ist die erste Zeit, jemanden zu lehren, wenn er von Glaubenszweifeln bereits angesteckt ist, sondern ein jedes katholische Kind muß frühzeitig so fest in den Wahrheiten befestigt werden, daß es im späteren Leben etwa auftauchenden Versuchungen gegen den Glauben von vornherein den Zutritt abschneidet.

Das Schuljahr hat begonnen. Von allen Seiten tummeln die Kinder dem „Tempel der Weisheit“ zu. Zu ihnen muß sich der Religionslehrer regelmäßig gesellen, um ihnen das Brot der Wahrheit zu reichen.

Die Abgeschlossenheit der Dörfer besteht nicht mehr. Viele Hunderte ihrer Einwohner schließen sich dem Zuge in die Stadt an und verlieren sich, dank den bequemen Verkehrsmitteln, in alle Windrichtungen. In den Städten erwachen aber den unerfahrenen Dorfkindern die mannigfachen Gelegenheiten zur Verführung. Sind sie nicht gründlich in der Religion unterrichtet, dann werden sie vom Strome des Bösen mitfortgerissen und sind übler daran als jene, die nie ein Dorf gesehen haben. Einige von den Verführten kehren früher oder später in die Dörfer zurück und wirken dort wie faule Äpfel unter frischen.

Noch wichtiger ist der Religionsunterricht in den Anfangs- und Mittelschulen in den Städten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß viele Gymnasiasten und Realisten nach Beendigung des Lehrkurses im Glauben gleichgültig sind. Setzen sie dann ihre Studien auf den Hochschulen fort, so geht es bei ihnen noch immer weiter bergab. Um dieses zu verhüten, muß während des Gymnasialstudiums eine feste Grundlage im Glauben gelegt werden. Den Schülern in den Oberklassen kann der Religionslehrer die Widerlegung der Einwürfe gegen den Glauben nicht vorenthalten. Das bloße Wort des Katechismus reicht da nicht mehr aus, da müssen die Beweisgründe für die Wahrheiten ausführlich herangezogen und klargelegt werden.

Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß der Glaube nicht bloßes Verstehen oder Kennen, sondern auch Gnade ist. Deshalb reicht es nicht hin, wenn jemand die Wahrheiten wie am Schnürchen bloß aufzählen kann; er muß sie auch üben. Was der Glaube lehrt, muß er tun; denn der „Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Ohne Übung der Religion, gibt es keine feste Überzeugung in der Religion. Der Religionslehrer hat daher zu sorgen, daß seine Schüler sich nicht allein regelmäßig zu den Stunden einfinden, sondern auch fleißig die Kirche besuchen und die hl. Sakramente würdig und oft empfangen. Dann werden sie gewappnet gegen die Anstürme und werden sich nicht den Fahnenflüchtigen beigefellen.

Also gründlicher Religionsunterricht und fromme Religionsübung tut heute mehr not denn je, sowohl auf dem Lande wie auch in den Städten, in den Anfangs- wie auch Mittelschulen.

Hieronymus.

Eine zeitgemäße und nötige Schule.

Vor fünf Jahren hat Pfarrer Jakob Scherr in Karlsruhe eine Privatschule gegründet mit dem Programm einer zweiklassigen Ministerialschule. Jede der zwei Abteilungen hat drei Kurse, woselbst fünf diplomierte, von der Schulobrigkeit angestellte Lehrer wirken. Zweck der Schule ist, eine gute, allseitige Elementarbildung zu geben, besonders aber durch religiöse Erziehung den Charakter zu bilden. Es können daher die, welche die Volksschule beendigt, eine bessere gründliche Ausbildung erhalten; es können dort besonders jene, die draußen auf Schutoren und Ökonomen wohnen, wo es vor allem am Unterrichte der deutschen Sprache und Religion fehlt, dies in gediegenster Weise erhalten.

Wie zeitgemäß dies Unternehmen und groß die Not in dieser Hinsicht unter unsern Deutschen ist, das zeigte sich bald. Von allen Gegenden meldeten sich Schüler, so daß die Zahl von einigen dreißig bald auf Hundert stieg und deshalb die Schul- und Pensionräume schon zweimal erweitert und vergrößert werden mußten, und noch immer muß man jedes Jahr vielen ihre Bitte um Aufnahme abschlagen. Da trifft man nun auch solche, welche von ihrer deutschen Muttersprache kein Wort verstehen, geschweige denn dieselbe sprechen, nebst solchen, die in der hl. Religion sehr armelig unterrichtet sind. Zu Hause sind vielleicht nur russische Dienerboten, man hatte nur andersgläubige nichtdeutsche Lehrer, obenrein glauben viele Eltern, ihre eigene Kurzsichtigkeit zu bemänteln, indem sie mit ihren Kindern russisch sprechen. Wir leben in Rußland und brauchen das Russische auf Schritt und Tritt, aber die Muttersprache darf auch nicht vernachlässigt werden. Also das eine tun, das andere bei Leibe nicht unterlassen.

Wie wichtig ist nun diese Schule und Erziehungsanstalt für solche in Religion und Deutsch verkümmerte Kinder. Wie dankbar müssen wir da dem Gründer sein und dies Werk auf alle nur mögliche Weise unterstützen. Ja, möchten doch auch anderorts solche Schulen gegründet werden, damit nach und nach die Volksbildung eine gründlichere, allgemeinere werde zum Nutzen des Gemeinwohles, vielleicht würden dann unsere Deutschen idealer in ihrem Streben und Handeln.

Pfarrer J. Scherr wird seine Schule nun erweitern, sodas das Programm vier oder fünf Klassen des Gymnasiums gleichkommt außer den nötigen Vorbereitungskursen. Es werden dann Hauslehrer in der Schule vortragen und besondere Erzieher angestellt werden, welche die Schüler während der freien Zeit wie auch beim Studium überwachen und bei letzterem mit-helfen. Da brauchen wir endlich nicht mehr unsere Kinder in die Stadt zu schicken in Gymnasien oder Realschulen, wo dieselben keinen genügenden Unterricht in Religion und Muttersprache erhalten und oft auch sittlich verkommen. Welchen Wert solche Schulen (Gymnasien, Realschulen u. s. w.) für unsere deutschen Kinder haben, konnte ich bei einer Hochzeit beobachten. Es war da eine ansehnliche Zahl solcher Schüler beider Geschlechtes zu-gegen; alle schwätzten gut russisch, tanzten noch besser alle neuesten Tänze, ihr äußeres Benehmen war recht manierlich; aber wollte man mit ihnen Deutsch sprechen, so stotterten manche paar bäurische Brocken her, andere zogen es vor, einfach russisch zu antworten. Ja, ich hörte sogar von einem Deutschen den Ausspruch: „Was ich doch die deutsche Sprache nicht dulden kann!“ Das sind unsere Kinder; wie werden unsere Enkel sein, wenn es so weiter geht? Muß da die Gründung einer Schule, die nebst den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft auch die Muttersprache gut pflegt und das Hauptgewicht auf christliche Erziehung und Charakterbildung legt, nicht mit Freuden begrüßt werden? Dem allem wird aber das katholische Progymnasium des Pfarrers J. Scherr gerecht zu werden suchen. Es wird unsere Kinder nicht nur zu rechtschaffenen sittlichen Menschen erziehen, sondern ihnen auch in jeder Hinsicht genügende Kenntnisse vermitteln für künftige Landwirte. Es wird denjenigen, welche die wissenschaftliche Laufbahn weiter gehen

wollen, eine gute sittliche Grundlage geben, so daß sie dann, ohne in ihrem hl. Glauben Schiffbruch gelitten zu haben und ohne Schaden für ihre Sittlichkeit, in andere Anstalten eintreten können, wozu auch ihr Zeugnis ohne alles weitere sie berechtigen wird. Es wird uns endlich tüchtige Küster und Lehrer heranbilden, an denen bis jetzt so großer Mangel sich fühlbar macht. Nicht Lehrer, die ihre Muttersprache nicht beherrschen, die vielleicht selbst keinen oder nur mangelhaften Religionsunterricht genossen, die vielleicht ohne regelrechte Schulbildung sich nur so, um dem Soldatenmantel auszuweichen, für den Lehrerstand herdrillen ließen, sondern wirklich geschulte, christlich denkende Männer, die diesen erhabenen Stand aus Herzenstrieb zu ihrem Lebensberuf wählen.

Doch um dies alles ins Werk zu setzen, braucht man viel, sehr viel. Ja, es ist dies für einen zu viel, daher müssen wir alle mithelfen, denn es wird ja auch zu aller Nutzen sein. Vor allem braucht man da ein Kapital für die Herstellung der nötigen Gebäulichkeiten. Pfarrer Scherr wendet sich nun an alle begüterten Katholiken, damit sie mithelfen, und wir dürfen da die Hilfe nicht versagen. Er nimmt es leihweise ohne % auf Rückzahlung nach Möglichkeit durch den Ertrag der Schule und Pension auf mehrere Jahre hinaus. Viele haben schon ihr Scherlein dazu beigetragen und bis Herbst verbrochen. Die andern, durch solch nachahmungswürdiges Beispiel angespornt, werden auch bald folgen, so daß es glücklich zustande kommen wird. Das zweistöckige Schulgebäude wurde im Frühjahr l. J. begonnen und soll zum Beginn des Unterrichtes schon benutzt werden können. Es umfaßt: Eine Hauskapelle, einen Studier- und Erholungsaal, acht schöne, geräumige Klassenzimmer, einen Arbeitsaal, ein Musikzimmer, ein Zimmer für den Erzieher, einen großen Schlafsaal nebst einer Waschküche. Für das heurige Schuljahr wird zu den zwei bis-herigen noch eine Klasse hinzugefügt, aber bis zum nächsten Herbst soll die Schule vollständig eröffnet werden.

Treten wir also ein für das Gemeinwohl, besonders wir, die wir zerstreut auf den großen Steppen umherliegen, und helfen wir mit zu diesem schönen Werke, wenigstens materiell; da wir anders nicht können, so leihen wir ohne Zinsen, damit unsere Kinder hundertfach zurück-erhalten zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl, zum besten unserer deutschen Katholiken. Möge der Allmächtige den Gründer samt dem Werke reichlich segnen!

Thomas Anton, Landwirt.

Wichtige Zeitpunkte aus dem russisch-japanischen Kriege.

Am 15. Juli 1903 erhielt Rußland von Japan eine in sehr erstem Tone geschriebene Vorstellung des Inhalts: Japan hege die sichere Hoffnung, daß Rußland seinem Versprechen, die Mandshurei zu räumen, nachkommen werde, da widrigenfalls für Japan eine ernste Gefahr entstehe, die sich noch vergrößere, wenn Rußland auch in Korea festen Fuß fassen wolle. Japan sei bereit mit Rußland diesbezüglich eine Einigung einzugehen. Der russische Minister Lamsdorff gab zur Antwort, daß eine Einigung zwischen Rußland und Japan nicht bloß wünschenswert, sondern in politischer Beziehung auch vorteilhaft sei, da, wenn sie zu stande käme, so würde wohl niemand in Zukunft zwischen beide Mächte Zwietracht säen. Nun begannen die Unterhandlungen. Dieselben wurden aber von russischer Seite so in die Länge gezogen, daß Japan der Faden der Geduld riß und es am 23. Januar 1904 seinen Vertreter aus Petersburg abberief.

Während man nun in höheren und niederen Kreisen in Rußland darüber hin- und hertritt, ob die Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen einer Kriegserklärung gleichkomme, entschied Japan die Streitfrage dadurch, daß der Admiral Togo in der Nacht vom

26. auf den 27. Januar 1904 auf die russische Kriegsflotte bei Port-Arthur einen Minenangriff ausführte, wodurch die Panzerschiffe „Retwisan“, „Cesarewitsch“ und der Kreuzer „Balada“ starke Beschädigungen erhielten.

Am 27. Januar wurde bei Port-Arthur und Tschemulpo

zur See gekämpft. Die Russen verloren die Kreuzer „Warjag“ und „Korejez.“

Am 28. Februar erfolgte die Ernennung Kuropatkins zum Oberbefehlshaber der Armee. Mittlerweile überführten die Japaner ein großes Kriegsheer nach Korea.

Am 31. März stieß das Panzerschiff „Petropawlowsk“ bei Port-Arthur auf eine Mine und sank unter. Mit ihm auch Admiral Makarow und fast die ganze Schiffsmannschaft.

Am 18. April wurde der General Sasulitsch geschlagen, und die Japaner setzten über den Fluß Salu, nahmen viele Offiziere und Soldaten gefangen und erbeuteten 28 Geschütze und 8 Kugelsprizen.

Am 24. April wurde Port-Arthur eingeschlossen.

Am 26. April nahmen die Japaner die Bucht Kintschou ein.

Am 13. Mai eroberten die Japaner die Bollwerke bei Kintschou und erbeuteten 68 Geschütze und 10 Kugelsprizen.

Am 4. Juni erlitt der zur Befreiung Port-Arthurs abgeordnete General Stackelberg bei Wafangou eine Niederlage.

Am 24. Juni wurde Oyama zum Oberbefehlshaber der japanischen Armee in der Mandshurei ernannt.

Am 26. Juni eroberte Oku Rajping.

Am 13. Juli fiel Datschitschao den Japanern in die Hände.

Am 28. Juli versuchte die Flotte, Port-Arthur zu verlassen, wobei Admiral Witthöft sein Leben einbüßte.

Am 19. August gab Kuropatkin Liaojan preis, nachdem er 30000 Tote und Verwundete verloren hatte.

Am 29. August dampfte die Baltische Flotte nach dem fernem Osten ab.

Am 6. Oktober verlor Kuropatkin die Schlachten am Schabe mit 70000 Getöteten und Verwundeten.

Am 17. November eroberten die Japaner bei Port-Arthur den Hügel von „203 Meter.“ Die im Hafen eingeschlossenen Kriegsschiffe wurden vernichtet.

Am 19. Dezember mußte sich Port-Arthur ergeben. 25000 Gefangene und 546 Geschütze fielen den Japanern in die Hände.

Am 12. Januar 1905 erlitt General Grippenberg bei Heikuta eine Niederlage, wobei er 10000 Mann verlor.

Am 16. Februar begann die Schlacht bei Mukden.

Am 25. Februar zog Oyama siegreich in Mukden ein. Die Russen hatten einen Verlust von 150000 Mann (Getötete, Verwundete und Gefangene) und 40 Geschützen.

Am 3. März wurde General Linewitsch zum Oberbefehlshaber an Stelle Kuropatkins ernannt.

Am 14. Mai vernichteten die Japaner bei Tsushima die russische Flotte. Der Admiral Roshestwensky wurde verwundet und gefangen. Der Admiral Nebogatow ergab sich.

Am 25. Juni landeten die Japaner auf Sachalin und eroberten die Insel im Verlaufe von 22 Tagen.

Friedensverhandlungen.

Am 27. Mai (1905) stellte der Präsident der Nordamerikanischen Vereinigten Staaten Roosevelt der russischen und japanischen Regierung sein Angebot zur Vermittelung betreffs Friedensverhandlungen.

Am 28. Mai erklärten sich beide Mächte zur Annahme des Angebotes bereit.

Am 12. Juli traf der japanische Bevollmächtigte Komura und am 29. Juli der russische Bevollmächtigte Witte in New-York ein.

Am 28. Juli begannen in Portsmouth die Friedensverhandlungen.

Am 16. August kamen die Bevollmächtigten in allen Punkten überein.

Am 23. August wurde der Friedensvertrag unterzeichnet.

Friede — und doch Unfriede.

Das Gouvernement Archangelsk umfaßt eine Strecke von 742,050 Quadrat-Werst. Japan dagegen erstreckt sich nur über 391,295 Quadrat-Werst; ist also beinahe zweimal kleiner als Archangelsk. Und dieses im Verhältnisse zu Rußland so winzige Reich hat im Verlaufe von 570 Tagen

die Aufmerksamkeit der ganzen Welt an sich gefesselt. Als der Draht am 27. Januar nach allen Richtungen der Windrose die Nachricht hinaus trug, Japan habe einen Angriff auf Port Arthur gewagt, da wurde jeder mann von Staunen ergriffen, wie der kleine Zwerg dem starken Riesen den Handschuh hinwerfen könne. In den russischen Zeitungsartikeln stießen wir öfters auf den Satz: Der Krieg hat begonnen. Wer siegen wird, das unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Japan wird seinen unbesonnenen Schritt hart büßen müssen. Diese Siegesicherheit mußte dann nach und nach der Gewißheit den Platz räumen, daß die Riesengröße allein doch nicht den Ausschlag geben könne. Wie im Sturmwinde zog Japan als Sieger über Berge und Täler, über Meere und Flüsse. Schließlich hatte es die Genugtuung, seinem Gegner die Friedensbedingungen vorlegen zu dürfen. Ihm fiel als Beute zu der südliche Teil Sachalins, Korea und die Mandshurei bis über Mukden hinaus samt Quantung und der Eisenbahn. Japan änderte das Gewicht auf der Wage der europäischen Großmächte, eroberte sich deren Glückwünsche, erstarkte als Seemacht, indem es den Verlust der zwei Panzerschiffe und zwei Kreuzer durch die Erbeutung oder Ausbesserung der feindlichen Kriegsschiffe reichlich ersetzte. Mit Spaminondas können die 47,608,000 Einwohner Japans sagen: Wir sterben nicht kinderlos, sondern hinterlassen Liaojan, Schabe, Port-Arthur, Mukden und Tsushima. Diese werden der Nachwelt berichten, welche Macht sie geboren hat. Wo immer man Weltgeschichte studieren wird, da wird man auch rühmlichst Japan gedenken.

Und doch ist das japanische Volk mit dem Ausgang des Krieges nicht zufrieden. Es stellte höhere Forderungen, als im Friedensvertrag bewilligt worden sind. Besonders schmerzt es ihm, daß die Milliarden von Yen, die es als Kriegsschädigung zu fordern das Recht zu haben glaubte, im Nebel verschwinden sind.

Der Krieg hat das Land ausgefogen und demselben eine ungeheure Schuldenlast auf die Schultern gelegt. Diesen drückenden Alp hätte die Kontribution verschrecken können.

Die Mandshurei steht offen, doch nicht bloß für Japan, sondern auch für anderländisches Kapital, in erster Linie für englisches und amerikanisches. Ohne Kapital ist Japan nicht im stande, die Mandshurei in eine Goldgrube umzuwandeln und den Nebenbuhlern die Stange zu halten. Diesem Mißstande wäre die Kontribution ebenfalls abgeholfen gewesen.

Das Innere Sachalins verbirgt einen großen Reichtum. Die Wälder der Insel, gut ausgenützt, werfen ebenfalls keinen geringen Gewinn ab. Doch die Ausbeutung liegt im argen. Nur Kapital kann sie daraus befreien. Die Kriegsschädigung hätte sich auch hier als eine Ketterin in der Not gezeigt.

So groß für Rußland die Erniedrigung gewesen wäre, wenn es sich zur Zahlung der erforderlichen Milliarden hätte verstehen müssen, so hoch hätten die Japaner dadurch ihren Weltruf geschraubt. Diese Schraube ist zerborsten und hat durch ihren Knall die enttäuschte Hoffnung der Inselbewohner zum gährenden Ausbruch gebracht.

So läuft neben dem Frieden auch sein Nebenbuhler. Zu Tausenden versammeln sich die Unzufriedenen und schleudern in scharfen Reden giftige Worte gegen ihre Regierung. Sie wollen von Mikado die Nichtbestätigung des Friedensabschlusses erwirken.

Tiefer blickende Männer sind allerdings anderer Meinung. An das Sprichwort sich erinnernd: Die Länge bringt die Last, entgeht es ihnen natürlich nicht, daß ihr zurückgeschlagener Gegner zu guter Letzt dennoch triumphieren wird, müßte er sich auch noch so weit ins Innere des Reiches zurückziehen, selbst Irkutsk oder auch Omsk preisgeben. Den siegestrunkenen Japanern würde dann weiter nichts übrig bleiben, als den Rückzug Napoleons aus Moskau zum nachahmenden Vorbild zu nehmen. Daher raten diese Männer, mit dem Errungenen zufrieden zu sein; denn besser ist ein Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dach.

Welche Partei in Japan wird die Oberhand erhalten? Allgemein hofft man, daß der gesunde Menschenverstand das entfesselte Rachegefühl bändigen wird. Gerne wollen wir uns dieser Meinung anschließen und erwarten, daß die Mutter-Erde nicht weiter mit dem Blute ihrer Kinder getränkt werde.

Hieronymus

Stimmen über die Ereignisse im Kaukasus.

Die furchtbaren Vorgänge in Baku versetzen die Presse in berechtigte Erregung. Die Blätter suchen einerseits den Umfang der Unruhen und ihrer verderblichen Folgen zu kennzeichnen, andererseits die mittel- und unmittelbaren Ursachen der entsetzlichen Ereignisse festzustellen.

Unter dem Titel: „Eine der Ursachen der Zusammenstöße zwischen Armeniern und Tataren im Kaukasus“ schreiben die in diesen Fragen gut bewanderten „P. t. W. e. d. o. m. o. s. t. i.“: „Wie jedem Armenier, Tataren, Grusier, Russen im Kaukasus und den Vertretern der kaukasischen Behörde bekannt ist, liegt in der Politik des Fürsten Golizyn der Grund für den Haß zwischen Tataren und Armeniern und für die blutigen Zusammenstöße in Baku, Erivan, Nachitschewan, Schuscha und dem Gebiete dieser Stadt. Fürst Golizyn hatte in bezug auf die kaukasischen Armenier die Lösung des Fürsten Lobanow in bezug auf die türkischen Armenier nachgeahmt: Der Kaukasus muß von Armeniern frei sein! Fürst Golizyn hat mit großem Eifer seinen besinnungslosen Haß an der vorgeschrittensten Völkerschaft des Kaukasus geknüpft. Eine der von ihm ergriffenen Maßnahmen zur Erweckung der blutigen Feindschaft zwischen Armeniern und Tataren war die Ernennung von Tataren zu Polizeimeistern, ihren Gehilfen, Pristaws, Revieraufsichtern und Schutzleuten. Dies allein genügte, um die Beziehungen zwischen beiden Völkerschaften zu verschärfen und die Mezelei der Armenier vorzubereiten. Die Beweggründe dazu konnten nicht im religiösen Fanatismus der Mohammedaner und Armenier, nicht im nationalen Haß und wirtschaftlichen Verhältnissen liegen, was auch häufig in der Presse betont worden ist; die Unkultur der tatarischen Beamten genügte, und jene Habgier, die, nebenbei bemerkt, die kaukasische Verwaltung durch Gewaltakte, Erpressungen und Bestechungen stets offenbart hat. Der Widerstand, den die Armenier der Fortnahme ihres Kircheneigentums entgegensetzten, löste den tatarischen Machthabern die Hände zu Willkür und Erpressung. . . . Das von Fürst Golizyn eingeführte System der Tatarisation der Gouvernements- und Kreisbehörden von der zweiten Kategorie an, war eine der Ursachen für die Entstehung und die Entwicklung des Hasses, der zu den Christenmezeleien im Kaukasus führte.“

Daß noch andere Gründe vorhanden waren, versteht sich von selbst. Überall gibt es Grund zu Unzufriedenheit, aber im allgemeinen wird man dem „K a s s i e r“ beistimmen können, wenn er schreibt: „Wie hat sich dieses wertvolle Grenzgebiet unter der Regierungsform eines Dondukow und Golizyn verwandelt! Welch blutiges Elend haben die gemeinen Raben vom Typus eines Welitscho heraufbeschworen! Die Feuersbrünste und Mezeleien in diesem unglücklichen Lande zeugen davon lauter als alle Worte und zu spät kommenden Auseinandersetzungen. Die Kainstat ist geschehen. Rußland zahlt jetzt für die Saat des Hasses, die es mit vollen Händen gestreut!“ Die schweren Fehler der Vergangenheit, sie hätten sich vielleicht gut machen lassen können. Man hätte doch das unsinnige Zerstören von Nationaleigentum, von Blutvergießen verhindern können, das so riesige Ausdehnungen angenommen hat. Wo liegt hier der Fehler und die Schuld?

Darauf antwortet der „S y n D t e t s c h.“: Die neue höchste Verwaltungsbehörde des Kaukasus hat ihr Wohlwollen und die Absicht, den Frieden im zerfleischten Lande wiederherzustellen, feierlich bezeugt; aber sie hat sich dabei ausschließlich auf ihre eigenen Kräfte verlassen, und das war ein verhängnisvoller Fehler. Sie hat der fortgeschrittenen kaukasischen Gesellschaft und der friedlichen Bevölkerung überhaupt nicht die Möglichkeit gegeben, sich selbst um die eigene Sicherheit zu kümmern; sie hat die Politik einer, freilich gemilderten, Bevormundung fortgesetzt. Sie hat keine anderen Mittel als die alten, oft probierten, gefunden, und dann ihre Zuflucht zum äußersten Mittel — dem Kriegszustand — genommen. Der Kriegszustand herrscht seit dem 15. Februar in Baku, aber — wehe! — er hat die Stadt nicht vor der verstärkten Wiederholung der Schrecken geschützt.“ Auf den bösen Willen, die Saat des Hasses, folgt die Unfähigkeit, die Folgen dieser Saat zurückzudämmen. Stehen sich zwei Völkerschaften, zwei Völkern in Feindschaft gegenüber, so kann die Regierung die Hilfe der kulturellen, der friedlichen Bevölkerung in Anspruch nehmen,

muß sie unterstützen und zum Selbstschutz anspornen. Statt dessen ist das Gegenteil geschehen.

Die „B i r s h. W. e. d.“ führen diese schwere Unterlassungssünde der Behörden in einem Punkt genauer aus: „Die Mezeleien in Baku wiederholten sich und waren im voraus bekannt. Die Stimmung in Baku war äußerst erregt. Die Naphthafabrikanten meldeten dies dem Finanzministerium, und der Gehilfe des Finanzministers Timirjasew versprach, nicht nur das Ministerium des Innern zu benachrichtigen, sondern auch die Wünsche der Gewerbetreibenden von Baku zu befürworten. Die Naphthafabrikanten baten um die Erlaubnis, ihre eigene Miliz zu bilden, und hatten schon zu diesem Zweck Waffen gekauft. Aber sie konnten, beim besten Willen und bereit große Opfer zu bringen, nicht an die Heranziehung einer Schutzwehr schreiten, da die Erlaubnis fehlte. . . . Wir erwähnen das, weil die Naphthafabrikanten reiche Leute sind, denen der Zutritt in unsere Zentralbehörden offen steht, die zum Teil hohe gesellschaftliche Stellungen einnehmen. Wenn sie mit ihrer Überzeugung von der wahren Lage in Baku nicht durchdringen konnten, wenn man ihre Erklärungen nicht beachtete, dann ist es klar, daß man die Hoffnung aufgeben muß, Unruhen zu vermeiden. . . .“

K o r r e s p o n d e n z.

Vollmer, Gow. Saratow, 27. Aug. 1905. Von dem fernen Portsmouth herüber brachte uns die vielgeschwätzige Frau Jama die frohe Botschaft, die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan seien glücklich zu Ende gebracht; es sei Friede. Friede? — Weibergeschwätz ist nicht gut zu trauen. Sollte da wider Erwarten Frau Jama wahr gesprochen haben? Wir zweifeln, zweifeln wie ein zum Tode Verurteilter, der nur gerüchtsweise vorderhand von seiner baldigen Begnadigung Kunde hat.

Für unser schwergeprüftes, aus vielen Wunden blutendes, unter tausend Wirren seufzendes Vaterland könnte ein ehrenvoller Friede nur dem Wahnsinnigen, der für seinen Monarchen und dessen Volk kein Herz hat, unerwünscht sein. Wir lechzen nach Frieden wie der einsame Grassalm im Wüstenland nach dem kühlen Tau, nach dem erquickenden Regen; denn nur unter der Friedenspalme wächst Handel und Verkehr, entwickelt sich Ackerbau und Gewerbe, blüht Sitte und Kunst, gedeiht Religion und Geistesbildung.

Jedoch aus gewissen, gar nicht rätselhaften Gründen die Friedensfrage vorläufig ungehend, möchten wir das Interesse der verehrl. Klemensleser auf den 17. und 18. August d. J. zurücklenken. Diese beiden Tage waren für unser Dorf ganz form- und regelrechte Tage der Trauer, des Weinens und Wehklagens.

Es traf sich so, daß am 18. d. J. Mts. neben den neuerebeneren Reservisten, die sich nach Kamyschin, dem allgemeinen Sammelplatz, begeben mußten, auch noch ein anderer nicht minder beträchtlicher Trupp junger Leute, die im fernen Westen ihr Glück probieren wollen, von Eltern und Freunden Abschied nahm. Nun, letztere, die Auswanderer nach Amerika, sind wohl nicht zu bedauern, viel eher die zurückgebliebenen Verwandten derselben, denn Amerika ist gastlicher als unsere arme hiesige Gegend, in der überdies eine Mißernnte ihren traurigen Einzug gehalten. Viel, weit mehr bedauerenswert waren die Reservisten, verheiratete Männer in der Vollkraft des Lebens, die sich aus dem trauten Kreise ihrer Lieben, deren einzige Stütze sie gewesen, losgerissen haben, um in den Krieg zu ziehen „für Kaiserreich und Vaterland“, die hilflosen Weiber, hilfloseren Kinder einem unbestimmten Schicksal zu überlassen gezwungen werden. . . .

Wer beschreibe all dieses Elend? Wer hätte den Mut, den Abschied des Reservisten von seinem liebenden Weibe, seinen lieben Kindern erschöpfend zu schildern? Welche Feder wäre im stande, jene seelischen Vorgänge, jene Gemütsquellen klar zu legen, aus denen die bitteren Tränen des Reservisten und dessen Frau beim Abschiede von einander in unaufhaltsamen Strömen hervorbrechen? — Beispielsweise hier ein schwaches Bild.

Es ist Morgen, der taufrische Morgen des 18. August. Freigebig, wie die sorgende Mutter beim Abschiede von ihrem lieben Kinde, schüttet die freundliche Sonne ihre warmen Strahlen über die langgestreckten Reihen des Dorfes. Noch liegen, breit



Sitzung während den Friedensverhandlungen in Portsmouth.

Japanische Bevollmächtigte:

Adachi, Dschai, Komura, Takachira, Sato.

Russische Bevollmächtigte:

Planson, Nabokow, Witte, Baron Rosen, Korostowez.

und lang, Schatten über den Straßen. Wie wehmütig und kummervoll, wie mitleidig huscht das erste Sonnenlicht den Häusern entlang, von Fenster zu Fenster: wacht auf, aufgewacht, ihr letzten Schläfer der Nacht! Sehet den Abzug der Reservisten! Hört das Gewimmer der Kinder, das Gejammer der Frauen, das Wehklagen der Mütter; schauet die Tränen, die in dicken Tropfen über die wind- und wetterfeste Wange des Soldaten hinabrollen, schauet ein Elend, so namenlos und herzerreißend, wie es nur der unselige Krieg bringt; schauet — und schätzt, schützt den Frieden für eure Nachkömmlinge!

Durch die Straße raffelt ein Wagen. Auf ihm sitzen händeringend und weinend, mehr von Trauer als von Schnaps trunkene, fast bewusstlose, schmerzentstellte, mit Gott und der Welt haderende Gestalten; es sind die Reservisten. Sie halten vor einem ärmlichen Häuschen, um noch einen andern Leidensgefährten aufzunehmen. Eine Beileid bezeugende Menge umdrängt augenblicklich den Wagen. Die Haustür geht auf. Unter ihr erscheint ein junger Mann in der Blüte der Jahre. Auf dem linken Arm trägt er ein kleines Kind, an seiner Rechten hängen zwei andere und deren Mutter, seine Frau. Wie geistesabwesend stiert er in die gaffende Menge, auf den haltenden Wagen. Dann beugt er sich zu seiner Kleinen nieder; dann herzt er sein Jüngstes auf dem Arme; dann wendet er sich zu seiner Frau. Wie wahnwitzig wirft sich diese an seinen Hals und weint, weint, — wer beschreibt dieses Weinen? Der starke Mann wankt, taumelnd hält er sich am Türpfosten, er ringt nach Fassung — vergebens: Tränen stürzen ihm aus den Augen, er leucht, endlich wirft er sich unter unbeschreiblichem Schmerzengedrüll auf die Erde, rauft sich das Haar und stöhnt, wie zu Tode verwundet. In der Tat, ist er nicht schon jetzt zu Tode verwundet? — Gewaltfam bringt man ihn auf den Wagen. Er ruft klagend seine letzten Abschiedsgrüße. Sein Weib fällt in Ohnmacht. Der Wagen raffelt weiter. Fahre wohl! —

Zur Ehre unserer neu einberufenen Reservisten sei hier gesagt, daß sie sich in den Tagen vor ihrem Abschiede sehr ruhig und anständig verhielten. Sie erpreßten sich keine unfreiwilligen Opfer seitens ihrer Mitbewohner und kamen auch in keinerlei Konflikt mit der Schenke. Sie tranken ihren Abschiedstrunk in Ruhe und guter Ordnung.

Ausaren, Gouv. Saratow, 25. Aug. 1905. Die Einberufung der Reservisten am 18. August verlief hier ganz ruhig. Ausschreitungen gegen Obrigkeit oder Schenke waren nicht zu bemerken. Alles vollzog sich in bester Ordnung.

Mishnjaja Samowka, Gouv. Saratow, den 24. Aug. 1905. Gewissen Vorzeigen zufolge sah man sich hier genötigt, gegen

etwaige Ausschreitungen durch die Reservemänner zehn Mann Wache an die hiesige Branntweinbure zu stellen. Das Einrücken der Reservisten ging sonsthin gut von statten.

Im Bannowkaer Kreis konnte man nur 5 Stück brauchbarer Pferde für in den Krieg aufreiben. Das ist ein handgreiflicher Beweis, wie sehr hinsichtlich der Pferde die Russen hinter den Deutschen hierorts sind.

Pfeifer, Gouv. Saratow, den 23. August 1905. Daß Pfeifer unter allen Kolonien der Wolgaer Bergseite die meisten, schönsten und besten Pferde züchtet, ist während der hierorts stattgehabten Pferdeaufnahme für Kriegszwecke satyam zu tage getreten. Während von dem ganzen Kamenkaer Kreis in allem nur 45 Pferde erforderlich waren, stellte Pfeifer allein über 50 Pferde, die für in den Krieg als tauglich anerkannt wurden.

Kamenka, Gouv. Saratow, den 20. August 1905. Hätten die Japaner, wie Karl May, eine krumme Flinte, die um die Ecke schießt, ein krummes Fernrohr, das in einer gewaltigen Bogenlinie die Hälfte der Erdkugel umspannte, hätten sie dieses krumme Ding nun zufällig am 17. und 18. August l. J. auf unser deutsches Kamenka gerichtet, sie würden wenn nicht in Schrecken, so doch in große Verwunderung geraten sein. Verwundert — warum? Darum. Worum es sich da eigentlich handelt, ist weiter nichts als eine jener bislang so oft wiederholten „Mobilisationsmanipulation.“ Das Fremdwort tut hier nichts; man denke sich darunter lediglich den am 17. Aug. in Kamenka stattgehabten Pferdeaufkauf für Kriegsdienste und die am 18. dajelbst vollzogene Einberufung der Reservemannschaft.

In der Tat. Der 17. und 18. Aug. waren hier sehr belebt, besonders der erstere. Aus nah und fern, aus allen Dörfern des Gebietes hat sich vor dem Dorfe draußen auf dem Marktplatz eine ungeheure Menge von Menschen und Pferden eingefunden. Einer etwas schief aufgefaßten Verordnung gemäß waren hier nicht etwa nur die schönsten, sondern alle Pferde des Kreises zugegen, um für in den Krieg besichtigt zu werden. Die Messung und Besichtigung der Tiere wurde von dem Ortspristaw unter Beihilfe des Kreisamtes und zweier Bevollmächtigten geleitet. Fast der ganze Tag war nötig, um diese Anzahl von Pferden durchzugehen, um 90 Stück derselben zur Weiterbeförderung nach Kamyschin, wo die Tiere noch einmal besichtigt und nur 45 Stück derselben für den Krieg bestimmt werden, auszuscheiden. Der Wirrwarr war groß, viel größer als nötig.

Der achtzehnte August verlief nicht minder lebhaft. Da hier Pristaw, Urjadnik, Kreisamt, Kolonieamt wohnen, hätte man meinen sollen, daß deshalb die Einberufung der Reservisten weniger auffällig vor sich gehen, die Reservisten nämlich, sich



Nachricht aus dem fernen Osten.

viel ruhiger verhalten würden als in den übrigen Dörfern des Gebietes. Dem ist nun aber nicht so. Allerdings kam auch hier nicht viel Spektakel vor, immerhin gab es hie und da zerbrochene Scheiben bei denen, die sich freiwilligen Opfergaben für die abgehenden Marsmäner entziehen wollten. Diese kleinen Ausschreitungen der jungen Männer sind kaum beachtenswert, wenn man bedenkt, daß letztere ganze Eimer „Feuerwassers“ leeren, bevor sie Abschied nehmen . . .

Kamyschin, Gouv. Saratow, den 27. August 1905. Wohl selten noch war unser Städtchen so lebendig wie in den drei Tagen des 20., 21., 22. August. Aus allen Ecken und Enden des großen Kamyschiner Bezirks kamen bereits früh vormittags unzählige Fuhrer, dicht besetzt mit den einberufenen Reservisten. Ununterbrochen rasselten Wagen durch die Straßen, den Quartierhöfen zustrebend. Ab und zu in kleinen Gruppen von vier bis sechs brachte man für Militärzwecke bestimmte Pferde, die besten und schönsten, eine wahre Blütenlese der örtlichen Züchtung. Das Auge des Pferdeliebhabers wurde nicht müde, sich an den seltenen schöngeformten kraftstrotzenden Tieren zu weiden . . .

Soviel wir erfahren konnten, sind an Reservisten etwa 4600 an der Zahl angekommen. Pferde kaufte die Krone 300 Exemplare zu 160, 130, 100, 70 Rub. das Stück: Reispferde—160 Rub. pro Exemplar, Artilleriepferde zu 130 Rub., Lastpferde erster Sorte zu 100 Rub. und zweiter Sorte zu 70 Rub.

Schnell, nach Kriegsort, wurden die Reservisten nach den verschiedenen Regimentern, denen sie angehören, geordnet und befahlen, je nach dem Regimente, entweder einen weißen, roten oder grünen Zettel, mit der Regimentsnummer versehen, an ihre ländlichen Mägen. Dermaßen nun weiß, rot oder grün gekennzeichnet, belebten die jungen Leute, gruppenweise durch die Straßen schlendernd, die Stadt.

Von hier ab in verschiedene andere Städte gingen die Reservisten am 24. August.

Alexanderheim, Gouv. Taurien, den 23. August 1905. Es war im Oktober 1903, als hier die Rekruten aus Los gingen.

In unsrer Kolonie war in jenem Jahre nur ein Rekrut, und darum wurde diesen Feste auch der Niegel vor die Türe geschoben. Dieses paßte den hiesigen Burichen Georg Singer und Gottlieb Veier nicht recht. Einig Tage danach folgte das Martinifest. Auch diesem Feste sagte die Alexanderheimer Jugend nicht zu, d. h. sie sofften nicht und tanzten nicht in diesen Tagen. Mißmutig gingen Singer und Veier auf Martiniabend in den Weinkeller und bekamen etwas zu viel. Aus dem Keller herauskommen, hörte man sie schreien: „Ija Kerl, ija Lumpige, warum tanzt ija net? wat, ija geht heut hom, euch lerne mija!“ Das Los, den beiden in die Hände zu kommen, traf den R. Herb und seinen Kamerad Gottl. Knoblauch, sie gingen um 9 Uhr in die Bude, um Tabak und anderes zu kaufen. Als sie zurückgingen, stand Veier und Singer unweit der Bude und warteten auf sie. Endlich kamen jene bei diesen an, und ehe jene sie in der Dunkelheit bemerkten, schlug Singer dem R. Herb mit etwas Hartem auf den Kopf. Veier nahm das Messer aus der Tasche und wollte R. Herb damit stechen, aber dieser wich ihm aus, und Veier traf den Singer in den Rücken. Singer wollte dem Veier das Messer entreißen, aber Veier gab es ihm nicht, zog seine Hand zurück und schnitt damit dem Singer zwei Finger beinahe ganz ab. Dadurch endigte der Streit. R. Herb und Gottlieb Knoblauch begaben sich nach Hause, und Singer und Veier gingen auch mit großen Schritten. Als Herb und Knoblauch bei ihrem Hoftor ankamen, standen G. Veier und Singers Onkel, August, mit den Messern vor ihnen, aber zum Glück kamen gute Leute, nahmen jenen die Messer weg und brachten sie in Ruhe.

Trotzdem, daß Singer und Veier die Anfänger und Schuldner in dieser Sache waren, brachten, sie die Angelegenheit noch vor das Bezirksgericht, um R. Herb und G. Knoblauch dem Zuchthaus zu überliefern. Aber umsonst. Am 12. August l. J. erkannte das Gericht den R. Herb und G. Knoblauch als unschuldig.

Wie ich erfahren habe, ist Singer und Veier abermals nicht zufrieden mit den Zeugen des R. Herb und Knoblauch, die alles gesehen haben, wie es zuging. Denke mir nicht, Joh. Singer,

daß du triffst, wohin du zielst, und mache dir keine Auslagen mehr, denn es ist umsonst.

Konstantin Herb.

Kreis Semenowka, Gouv. Saratow, 3. Sept. 1905. Die Winterfaat ist beendet; das Wetter war günstig. Gegenwärtig trockene warme Witterung, für die Kornfaat wäre Regen wünschenswert. — Die Einberufung der Reservisten ist den 18. Aug. vollzogen worden, wobei es an Weinen und Zammern der Zurückgebliebenen nicht fehlte. — Es ziehen ziemlich viele Leute nach Amerika, die Nachricht, daß russische Auswanderer nicht durch Deutschland befördert werden können, wegen Verhütung der Verbreitung von Krankheiten, ist ungünstig aufgenommen worden.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Die Wirren in Baku zeitigen schlimme Folgen. Der Naphthamangel läßt sich bereits fühlen. Wahrscheinlich werden sich einige Dampfer auf der Wolga vor der Zeit einstellen müssen; denn der Preis des Masuts ist bereits bis auf 47 Kop. das Pud hinaufgeschraubt. Zudem sind die Masuthändler gar nicht geneigt, jenen Masut abzulassen, mit denen sie nicht durch einen Vertrag gebunden sind. Nur dank der Dazwischenkunft des Herrn Finanzministers haben sich die Naphthabesitzer verwilligt, daß so notwendige Brennmaterial unterschiedslos zu verkaufen. Wenn jedoch die Naphthaerbeitung in Baku nicht schleunigst wiederhergestellt wird, so wird der Vorrat ganz ausgehen; denn die Dampfer allein haben noch gegen 12 Millionen Pud notwendig.

— Herr Johannes Siebenhaar, gewesener Lehrer der deutschen Sprache an der Realschule in Atkarsk, ist gleichen Amtes an der hiesigen 1. Realschule ernannt.

Geschäftsmacher.

Die Gebrüder Bischler, von denen der eine in Warwarowka, bei Nikolajew, wohnt, treiben ihre Geschäfte mit Landkauf. Zuerst arbeiteten sie im Gouv. Cherson, gingen dann in das von Zekaterinoflaw über und haben nun im Dongebiet das Landgut „Aspenskoje“ — 15000 Desjatinen samt dem wertvollen Inventar zu 155 Rbl. die Desjatine angekauft.

Als bald wollten sie den Gewinn aus dem Lande heraus schlagen. Das große Gut wurde in mehrere Landstücke zerlegt, um diese einzeln an russische Bauern zu verkaufen. Um den Preis zu erhöhen, wurden Scheinkäufer geworben, die ihn bis auf 200 Rbl. in die Höhe trieben. Die Verkaufsbedingungen waren folgende: 5 Rbl. auf die Desj. Anzahlung. Für 155 Rbl. wird das Land in der Bauernbank verpfändet. Die noch fehlenden 40 Rbl. wurden den Bauern auf zwei Jahre gestiftet, jedoch so, daß die Bauern während dieser Zeit nur Pächter, und nicht Eigentümer des Landes seien, und 15 Rbl. für die Desj. Pacht zahlen müssen. Die Bauern zahlen also für das Eigentumsrecht und Nutznießungsrecht zu einer und derselben Zeit — doppelt.

Die Geschäftsmacher ließen aus Nikolajew einen Landmesser kommen, um das Land zu vermessen. Der Landmesser tat den Herren Bischler zu wissen, daß in dem einen Landstück 36, in dem anderen 120 und im dritten 150 Desjatinen unbrauchbares Land ist, das auf dem Plan verzeichnet werden müsse. Selbstverständlich bestanden auch die Bauern darauf, da sie keine Lust hatten, unbrauchbares Land mit 200 Rbl. die Desj. zu bezahlen.

Doch das kümmerte die Herren Bischler wenig. Sie ließen aus Taganrog einen Notar kommen, um den Kaufakt abzuschließen. Von Seiten der Bauern erschienen am Wohnort der Bischler nicht nur die Bevollmächtigten, sondern auch die Vollmachtgeber an 400 Mann. Im Kaufbrief war das unbrauchbare Land gar nicht erwähnt. Das rief unter den Bauern eine Aufregung hervor. Der Notar gedachte, zwischen den Verkäufern und Käufern dadurch zu vermitteln, daß er einen Ergänzungspunkt zum Kaufbrief hinzufügen wollte, laut welchem das unbrauchbare Land ausgeschlossen werden sollte. Die Bauern wollten aber wissen, wieviel Land verzeichnet werde. Die Herren Bischler sagten aber dem Landmesser, er solle anstatt 306 nur 33 Desjatinen unbrauchbares Land auf dem Plan angeben. Der Landmesser erwiderte, daß ein solches Verfahren Fälschung und seiner Pflicht zuwider sei, er deshalb nicht Folge leisten könne. Dadurch werden nicht nur die Bauern, sondern auch die Bank betrogen. „Nun, was die Bank betrifft,“

meinte Bischler, „das ist unsere Sache.“ Der Landmesser gab trotzdem auf dem Plan nicht nur das brauchbare, sondern auch alles unbrauchbare Land an. Als er aber darauf zu Bischler ging, um seinen verdienten Lohn in Empfang zu nehmen, erhielt er — Prügel statt Geld. Das Ende vom Lied wird nun vor dem Kriminalgericht gesungen werden.

„Юж. Россія.“

Die Gelegenheit benützt.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Mukden wurden die als untauglich ausgestoßenen Pferde in Charbin zu 30—40 Rbl. das Stück öffentlich versteigert. Die Käufer ließen die Pferde einige Tage ausruhen, fütterten sie gut und verkauften sie dann zurück für Kriegsdienste für 100—200 Rbl.

Ein Oberst hatte es übernommen, für Kriegsdienste Pferde zu liefern und erhielt laut Abmachung für jedes Pferd 200 Rbl. Er machte sich nun mit einem Tatar aus Tomsk einig und zahlte diesem pro Stück 160 Rbl. So fielen dem Oberst von jedem Tausend Pferde, die der Tatar lieferte, 40000 Rbl. in die Tasche.

„Наша Жизнь.“

Verbesserung im Weinhandel.

Im Odeffaer Kreise gibt es an 4^{1/2} tausend Desjatinen Weingärten, die hauptsächlich den Landwirten gehören. Der Weinbau liefert den Landwirten, besonders bei Mißernten der Feldfrüchte, eine nicht zu unterschätzende Aushilfe. Seit Einführung des Schnapsmonopols ist der Weinhandel vielen hemmenden Einschränkungen unterworfen, worüber wiederholt Klagen und Bitten an die Regierung gesandt wurden. Nun hat der Herr Chersoner Gouverneur dem Odeffaer Kreislandamt vorgelegt, über diese Frage sein Gutachten abzugeben. Das Landamt hat seinerseits von der Landamtsversammlung die Meinung erbeten. Diese wird in den nächsten Tagen das Gesuch dem Herrn Gouverneur zur Weiterbeförderung überreichen, daß die den Weinhandel betreffenden Einschränkungen im Odeffaer Kreise aufgehoben werden möchten.

Das Odeffaer Kreislandamt

hat in Anbetracht des großen Nutzens, den eine gute Rindviehgattung der Landwirtschaft liefert, beschlossen, einen Zentralviehhof wie auch landwirtschaftliche Rindviehausstellung zu entrichten. Die nähere Ausarbeitung dieses Planes ist einem Ausschusse übertragen.

Auf Vorstellung des Landamts sind 300 Rbl. für 1906 zum Ankauf von Grassamen — Luzern — bestimmt, um durch die Verteilung des Samens die Landwirte zum ausgedehnteren Grassäen anzuerforn. Desgl. icken hat das Landamt den Vorschlag gemacht, einige Abteilungen von landwirtschaftlichen Geräten zu eröffnen, die den Zweck hätten, den Bauern die Geräte leihweise zur Verfügung zu stellen. Dieser Vorschlag ist von der Versammlung jedoch nicht beistimmt. — Ferner erachtet es das Landamt für notwendig, die Regierung um 50000 Rbl. zu gemeinschaftlichen Arbeiten im Odeffaer Kreise zu bitten, da die Summen, worüber das Landamt zu diesem Zwecke verfügen kann, unzureichend sind. — Das Landamt hat alle Gebäude der 73 Landamtschulen für die Summe 200000 Rbl. versichert.

Eine wichtige Senatsentscheidung.

Beim Anmieten von Arbeitern auf längeren Termin erhalten die Wirte von den Arbeitern die Pässe als Bürgschaft, daß die Angemieteten vor der abgelaufenen Frist den Dienst nicht verlassen werden. Tatsächlich halten sich aber die Arbeiter nicht daran, geben vorzeitig den Dienst auf und verlangen die Herausgabe der Pässe auf gerichtlichem Wege. Bisher wurde zu ihren Gunsten entschieden, da die Vorbehaltung der Pässe als eine Beschränkung der Freiheit betrachtet wurde. Nun hat der Senat entschieden: daß der angeführte Grund nicht stichhaltig sei, da ja jeder, der sich vermietet, seine Freiheit dadurch beschränkt, und wenn er vorzeitig den Dienst verläßt, so besitzt er also kein Recht, die Herausgabe des Passes zu fordern. Ubrigens was für eine Bürgschaft hätte dann auch der Wirt, wenn der Arbeiter zu jeder Zeit seinen Paß zurückverlange könnte?

Eine Tatarenbewegung an der persischen Grenze.

Aus Transkaukasien wird den „Pet. Wed.“ mitgeteilt, daß

4000 bewaffnete Tataren aus Persien die russische Grenze überschritten und die Armenier in den Kreisen Sengejurj und Dshebrail überfallen haben. In einigen Dörfern ist die ganze Bevölkerung niedergemetzelt, das Vieh geraubt, die Gärten und Felder sind verwüstet worden. Armenier versichern, daß die Polizeibeamten keine Maßnahmen gegen die seit zwei Monaten drohende Gefahr ergriffen hätten, ungeachtet aller Bitten der Armenier um Schutz. Die Schrecken der tatarischen Mezeleien überbieten alle Befürchtungen und sind in den Einzelheiten haarsträubend. — In den genannten Kreisen haben die Tataren Horden gebildet, die von Beks und Seiden befehligt werden. Unter Vermittelung der Polizeibeamten, die Tataren sind, wurde den Armeniern der Heilige Krieg angezeigt und erklärt, groß und klein müßten sterben. In den vom Aufruhr ergriffenen Gebieten an der Grenze ist Militär nur in geringer Zahl vorhanden, zum Teil fehlt es ganz an Militär. „Daily News“ versichert, daß die blutigen Vorgänge im Kaukasus, so überraschend sie auch kamen, doch sorgfältig vorbereitet worden sind. Die Fäden der Fäden gehen von Konstantinopel aus; der dort vorbereitete Schlag ist zur im voraus berechneten Stunde pünktlich eingetreten. Unter der grünen türkischen Fahne gingen die fanatisierten Tataren zum Kampf.

Zur Lage in Baku.

Aus den bisher in Petersburg eingelaufenen Telegrammen läßt sich, wie die „St. Pet. Ztg.“ mitteilt, der Schluß ziehen, daß von den Bohrtürmen, deren Zahl sich zum 1. Mai dieses Jahres auf 3600 stellte, bis jetzt mindestens 3000 verbrannt sind. Die Neuanlage der Bohrtürme sowie die Ausrüstung derselben mit Maschinen u. s. w., der Bau von Arbeiterkasernen, Kontorräumen u. s. w., dürfte etwa 50 Millionen Rbl. kosten. Was nun die weiteren, durch die Verwüstungen verursachten Verluste anlangt, welche das Naphthagewerbe erleidet, so wäre zunächst der Ausfall in Betracht zu ziehen, der durch die lahmgelegte Produktion bewirkt wird. Diese Einbuße veranschlagen die Naphthaindustriellen auf (1600000 Rub zu 20 Kop.) 320000 Rbl. täglich. Da nun aber in 6 Monaten wohl nicht mehr als die Hälfte der Werke ihre Arbeit wieder aufnehmen kann, die andere Hälfte aber erst nach 12 Monaten fertiggestellt sein dürfte, so ist der durchschnittliche Verlust (für 9 Monate) auf 86 Millionen Rbl. zu veranschlagen.

Die Wolga- und Kaspi-Flotte verliert den vierten Teil ihrer Frachten durch den Wegfall von Naphthatransporten und erleidet dadurch einen Verlust von 7—10 Millionen Rbl. Die Transkaspische Bahn, welche jährlich etwa 30 Mill. Rub Petroleum für die Ausfuhr befördert hat, erleidet eine Frachteinbuße von zirka 6 Mill. Rbl. Der Verlust der Arbeiter an Arbeitslohn stellt sich auf etwa 10 Millionen Rbl. Alles in allem beziffern sich die durch die jüngsten Vorgänge in Baku verursachten direkten Verluste auf zirka 150 Millionen Rubel, während sich die Verluste der übrigen russischen Betriebe, welche Naphtha zur Feuerung verwandt haben, überhaupt nicht einmal annähernd abschätzen lassen.

Widerhall von den Bakuer Mezeleien.

Von Baku aus hat sich die Gärung im Kaukasus weiter verbreitet, ja bis nach Persien hinein machen sich die Rückwirkungen der Bakuer Katastrophe geltend. Die „Pet. Tel.-Ag.“ meldet vom 28. August aus Tiflis:

Außerst beunruhigende Nachrichten werden aus dem San-gesurschen Kreise erhalten. Den Zeitungen wird telegraphiert, daß viele armenische Dörfer vollständig zerstört seien. Die Toten wurden nach Hunderten gezählt. Die militärische Hilfeleistung hat sich in Anbetracht dessen, daß der Kreis von den Standorten der Truppen weit abgelegen ist, verzögert. Durchweg die ganze tatarische Bevölkerung des Kreises hat sich erhoben, und es sind zu derselben noch 4000 bewaffnete Kurden vom gegenüberliegenden persischen Ufer des Arax gestoßen. Man hat sich mit den persischen Behörden in Beziehung gesetzt.

Blutige Vorfälle in Tiflis.

Aus Tiflis wird amtlich gemeldet, daß am 29. August um 9 Uhr abends eine große Zahl Arbeiter und junger Leute zum Zweck einer Demonstration in den Dumasaal eindrang, wo keiner-

lei Sitzung stattfand. Das Stadthaupt sah sich außer Stande, die Menge zu veranlassen, daß sie den Saal räume, und die Polizei wurde damit beauftragt. Da die im Saal Versammelten die Polizei verhöhnten und den Saal nicht verlassen wollten, befahl der stellvertretende Generalgouverneur dem Kommandeur der 3. Sotnja des Poltawaer Regiments, die Räumung des Saales mit Waffengewalt zu erzwingen. Der Kommandeur legte zuerst dem Publikum nahe, es könne unbeanstandet und ohne weitere Folgen den Saal verlassen. Ihm wurde mit Lärm und Schreien geantwortet, die Menge strömte in den Hof des Hauses, wo aus ihrer Mitte einige Schüsse gegen die Kosaken fielen; ein Kosak und ein Schutzmann wurden verwundet. Darauf begannen die Kosaken das Gewehrfeuer und stellten so die Ruhe wieder her. Am Platz blieben 23 Tote und gegen 50 Verwundete. An verschiedenen Stellen des Hauses und des Hofes wurden verbrecherische Proklamationen gefunden.

Die „K. Tel.-Ag.“ meldet unter dem 30. August, daß es sich am Vorabend um eine Arbeiterversammlung gehandelt habe. In Ergänzung des Obigen ist dem Telegramm zu entnehmen, daß das Gewehrfeuer der Kosaken etwa eine halbe Stunde gedauert habe. Die Zahl der Opfer soll Hunderte betragen; Personen, die zufällig an jener verkehrsreichen Stelle vorbeigingen, sind vielfach getroffen worden. Auch viel studierende Jugend ist unter den Opfern. Bis in die späte Nacht dauerte die Fortschaffung der Toten und Verwundeten mittels Straßenbahnwagen und Equipagen. Die Zahl der Toten beträgt 100, die der Verwundeten ist viel größer, jedoch nicht genau zu bestimmen.

Die Zeitungen sind am 30. August nicht erschienen. Infolge Mangels an Naphtha ist die Transkaukasische Bahn der Gefahr ausgesetzt, den Verkehr einzustellen.

Erdbeben in Italien.

Zur Erdbebenkatastrophe, die den südlichen Teil Italiens heimgesucht hat, berichten die ausländischen Blätter, daß drei blühende Städte Kalabriens, Pizzo, Monteleone und Martirano, nahezu zerstört sind. Ganze Straßenzüge liegen in Trümmern, und der Verlust von Tausenden Menschenleben ist zu beklagen. In Catanzaro dauerte das Erdbeben 13 Minuten; es trat kurz vor 6 Uhr morgens ein. Die Bevölkerung rettete sich aus den Häusern. In den erstgenannten Orten stürzten die Häuser reihenweise ein und begruben viele der Bewohner unter den Trümmern. Auch aus Castellamare, Neapel und Florenz werden leichte Erdstöße gemeldet. In Neapel war das Erdbeben so heftig, daß die Leute aus dem Schlaf geschreckt wurden und unter Angstgeschrei aus den Häusern entflohen. Es ist anzunehmen, daß die Erderschütterung mit den Ausbrüchen des Stromboli und des Vesuvius der letzten Tage in Zusammenhang steht. Die Tätigkeit des Vesuvius hat am Donnerstag auch erheblich zugenommen, der Lavaerguß ist heftiger als an den vorhergegangenen Tagen.

Das Zentrum des Erdbebens war Monteleone di Calabria. Diese kleine Stadt ist halb zerstört. Ganze Dörfer in der Gegend, wie Piscopio, Stefanacconi, Triparni, Jungri, Pizzo, Cesjaniti und andere bestehen nicht mehr. Alles ist nur eine ungeheure Ruine. Es sind hunderte und hunderte von Toten und Verwundeten. Die Überlebenden haben kein Obdach mehr. Dieselbe Gegend wurde schon 1783 und 1884 durch furchtbare Erdkatastrophen erschüttert.

Das Erdbeben hat einen geradezu furchtbaren Verlust an Menschenleben und an Grundeigentum hervorgerufen. Wie dem „L.-A.“ geschrieben wird, sind aus verschiedenen Orten bisher über 2000 Personen als tot gemeldet worden. Die Zahl der mehr oder weniger Schwerverwundeten betrage über 10000.

Barbara.

Von Franz von Seeburg.

(Fortsetzung).

Wenn Du in einen Garten oder auf eine frühlingsherrliche Wiese oder gar in einen tiefdämmerigen Wald trittst und schaust dort die Blumen, wie sie so unvermerkt aus der Erde hervorbre-

chen und dann still auf ihrem kleinen Raume, von der Sonne gewärmt und vom Tau befeuchtet, ihr kurzes Leben verblühen und verträumen: so ist's, als schäufest du in ihrer Blume ein reines in Gott zufriedenes Menschenleben, das zwischen Erde und Himmel verblüht und sterbend zur Erde niederblättert, um dem Himmel anzugehören.

So eine liebe, stille Blume, auf der des Himmels Tau lag, war die Barbara. Der Schmerz, der über dem Antlitze des schönen Mädchens zitterte, gab den edlen Zügen einen noch höheren Reiz, ihr stilles, geduldiges Wesen, ihr schener, bescheidener Sinn ließ sie nur um so erhabener und anmutsvoller erscheinen. In ihrer Nähe wurden die Guten besser, und die Bösen schämten sich, unter ihren Augen schlecht zu sein. Und so war sie ein Segen für alle, die mit ihr in Verührung kamen.

Das war nun einmal an einem Morgen, an dem die Sonne heller schien als sonst und die Tauperlen blendender glänzten, die Vögel lustiger sangen und der Himmel tiefer blaute, als Barbara mit einem schweren Korbe auf dem Kopfe den Schloßberg auf steilem Pfade hinabstieg. Unten an der Westseite ist ein Wiesenplan, den der wildwogend Gebirgsbach bespült und in dessen grünen Wassern die Forelle ihr munteres Leben verändelt. Dorthin lenkte Barbara den Schritt, um frischgewobenes Linnen auf der tauigen Matte zu bleichen. Stillgeschäftig oblag sie ihrer Pflicht, und als sie derselben genügt, setzte sie sich auf einen Felsblock, der aus dem Wiesgrunde emporstarrte, und fingerte emsig an ihrem Strickzeuge. Sonnenglanz lag über dem wunderbar lieblichen Tale, Himmelsfriede über dem schönen Antlitze des Mädchens, dessen Lippen sich in stillem Gebete bewegten. Die Vögel schauten neugierig nach ihr und ließen sich zu ihren Füßen nieder und sangen und schrien, wie frohe, schier übermütige Jungen, und einmal kam gar eine Taube vom Schlosse heruntergeflogen und setzte sich auf ihre Schulter. Ob all dem lächelte sie gar zufrieden und fast glücklich, so glücklich, als eben ein Mensch sein kann, dessen Herz aus einer Wunde blutet.

Da sprangen mit flüchtigen Beinen und mit frohem Gebelle zwei Jagdhunde über den Plan hin zur Maid und an ihr empor und leckten ihr die Hände und das glühende Antlitz. Mit lachendem Unwillen wehrte sie die Zudringlichen ab und gab ihnen Brod aus ihrem Handföhrchen und strich sie kosend und schalt sie mit liebevollem Worte, so daß sie es gar nicht bemerkte, daß Hubert, des Försters Sohn, vor ihr stand und mit strahlendem Auge auf sie niederschaute. Erst als die Rüden von ihr weg auf den jungen Jäger zurücksprangen, erhob sie den Blick und sah mit leicht umdüstertem Auge nach dem Jünglinge.

„Guten Morgen, Babet!“ grüßte er treuherzig und reichte dem Mädchen die Rechte. „Du bist doch unter allen, die im Schlosse oben Schaffen und arbeiten, die stillste. Es ist eine Lust, Dir zuzuschauen!“

„Vielleicht mehr, als Euch zuzuhören; denn Ihr lügt, wie ein echter Jäger.“

„Mädel, Du redest geradeweg!“

„Nun, sagt selbst, habe ich nicht recht? Ihr lobt meinen Fleiß, indes ich müßig dasteh! Habt Ihr also nicht gelogen?“

Hubert lächelte. „Ich weiß schon! Du willst alles eher gelten lassen, als daß man Dich lobt. Du hast dann immer etwas zu kneifen und zu bemängeln, so demütig und ohne jeden Widerspruch Du sonst bist; aber Du magst sagen, was Du willst, meinen Sinn änderst Du mit all Deinem Widerzanken doch nicht!“

Barbara schaute ihm etwas befangen ob seiner Rede ins Auge.

„Es war noch vor Morgengrauen,“ fuhr Hubert, sich am Rande des Baches niederlassend, fort, „als ich den dunkeln Waldweg an der Kampenwand hinaanstieg. Der Vogel schlief noch im Geäste und das Reh im Tannendickicht. Nur Raubvögel strichen mit rauschendem Fittiche zuweilen über meinem Haupte durch die feuchte Nachtlust. Als ich oben auf dem felsackigen Scheitel des Berges stand und mein Auge hinabsah ins dunkle, gestaltlose Tal und hinaus auf die endlose Fläche des Chiemsees, da erfaßte ein eigenes Sehnen meine Seele. Es war wie ein Suchen nach etwas Liebem, wie ein Hunger nach Trost und stiller Freude. Und doch wußte ich nicht, was es eigentlich gewesen, das mein Herz so eigen wehweich stimmte. Da flimmerte es in Osten, gerade über dem

Kirchturme von Fing; erst glühte es, und dann wuchsen die Lichtstrahlen und überflamnten den wolkenlosen Himmel und scheuchten von der Erde und aus den Schluchten und Tälern die dämmerige Finsternis. Die hellsten Lichter aber umglühten des Berges Spitze und die steil abfallende Matte, auf der ich stand. Und als mein Auge von der weit ausgebreiteten Pracht der neu erwachenden Erde sich abwandte und zu Boden senkte, da fiel mein Blick auf eine Blume, die zu meinen Füßen blühte und eben ihren Kelch dem jungen Sonnenlichte erschloß. Glücklich wie ein Kind bückte ich mich zur Blume nieder und pflichtete sie, und als ich sie an mein Herz neckte, da dachte ich Deiner, und wie Du meinem Leben Licht, Morgen und Sonne sein könntest, und wie ich dabei so glücklich aufsaugte, gleich der zu einem neuen Leben erwachenden Natur. Ich hab' Dir die Blume mitgebracht, nimm sie und wirf sie nicht weg. Es ruht ein stilles und reines Denken auf ihr, und in ihrem Kelche drinnen liegt ein heißer Wunsch.“

Er hatte sich erhoben und die Blume in des Mädchens Schoß fallen lassen; dann schritt er über den Wiesenplan dem Schlosse zu, und seine Hunde liefen ihm bellend voraus.

Das Haupt zur Brust herabgeneigt, die Wangen glühend, saß die Maid lange Zeit regungslos da. Die Wellen des Baches flüsteren ihr Märchen aus einer fremden Welt zu, und die Vögel huschten schein an der stillen Träumerin vorüber.

Endlich erhob sie langsam den Kopf; aber die Augenlider blieben gesenkt und der Blick nach abwärts gerichtet. Ruheten doch die dunklen Augensterne auf der halbwelken Blume, die in ihrem Schoße lag. Bitternd griff die Hand darnach und verbarg sie hastig im Wieder.

Mittag war es geworden, und heiß brannte die Sonne ins Tal nieder; das Mädchen hörte wohl die Mittagsglocke von der Schloßkapelle herabgrüßen, aber es folgte ihrem Rufe nicht. In ruhigem Schaffen blieb Barbara bei ihren Linnen auf dem Wiesgrunde, bis kühle Abendlüfte über die Berge wehten und die langen Schatten über das Tal wuchsen. Da endlich rollte sie die langen weißen Tücher zusammen und stieg damit den Schloßberg hinan, wo sie mit freundlichem Borwurfe empfangen wurde, weil sie das Mittagsmahl versäumt hätte.

„Ich dachte an keinen Hunger und fühlte keinen,“ entgegnete Barbara, „und der Tag verstrich mir, als wäre er nur eine Stunde, eine kurze, glückliche Stunde.“

„Ich weiß, daß du emsig bist, wie keine andere,“ lobte die alte Leinwandmeisterin; „aber darum bin ich doch nicht mit Dir zufrieden. Ja, schau mich nur an mit Deinen großen, dunklen Augen! S'ist doch so! Ich halte in allem auf Ordnung, in der Arbeit wie im Essen, Du aber nicht; darum bin ich heute mit Dir unzufrieden. Oder sollen etwa die bösen Mäuler im Tale sagen, die Schloßdienstboten müßten den ganzen Tag Schaffen und erhielten kein Mittagsmahl?“

„Zürnt nur nicht!“ bat Barbara. „Ich sehe es ein, ich habe töricht gehandelt.“

„Gut, brav! S'ist doch noch richtiger Sinn in Dir! Jetzt vorwärts, in die Küche! Du mußt ja hungrig sein, wie ein Wilddieb, der drei Tage nichts als Waldbeeren zu essen bekommt.“

Barbara küßte die Stirne der guten Alten und ging nach der Küche, wo sie ein reichliches Mahl erwartete. Wohl fühlte sie Hunger, und doch aß sie nur zögernd und wenig; dann setzte sie sich in den Schloßhof neben den großen Ziehbrunnen und träumte den Traum des heutigen Morgens weiter. Sie bemerkte es nicht, wie die alte Gertrud, die Leinwandmeisterin, sie seit langer Zeit mit scharfem Auge beobachtete und wie deren Miene immer ernster und nachdenklicher wurde.

„Das Mädel hat etwas auf dem Herzen,“ sprach sie kopfschüttelnd; „das muß ich heute noch herauskriegen; einmal weil ich ihr von Herzen gut bin, und dann, weil ich hinter jedes Geheimnis kommen muß. Das ist nun so meine Art, und wenn mich die Leute darum auch spotten, so lasse ich doch nicht davon.“

„Babette!“ rief sie, unter dem Torbogen stehend, der den innern Schloßhof von dem äußern Kapellenhofe schied.

Das Mädchen blickte verwundert auf.

„Komm her zu mir!“ befahl die Alte fast barsch. „Sitzest da als wärest Du zu Stein geworden!“

Die Maid gehorchte.

„Du,“ fuhr die Gertrud milder fort, „der Abend ist schön, die Luft warm und Zeit zum Schlafen noch genug. Geh mit mir noch ein wenig um den Schloßberg und plaudern wir ein!“

„Wie Ihr wollt!“ kam es fast demüthig zurück.

„Mädel, ich bin eine alte Schachtel,“ sprach sie, den Berg hinabsteigend, „und habe viel Lust geschnappt und viel Brot gegessen, seit ich auf der Welt bin. Meine Glieder werden zitterig, und mein Gesicht hat mehr Falten, als so eine Halskrause an einem Ahnenbilde im Schlosse oben. Aber —“ und sie stemmte die Arme in die Hüften — „darum bin ich doch einmal ein glattes, schönes Mädel gewesen, schöner noch als Du bist, aber immer brav und rein wie frischer Schnee auf einsamem Bergesgipfel oben. Ja! Weißt Du aber auch, wie ich das gemacht habe? Ich will's Dir sagen, denn jungem Blut tut der Alten Rat gar gut. Ich bin dem Män-nervolke fleißig aus dem Wege gegangen, und so einer zu mir gar süß gesagt hat: Guten Morgen, schöne Gertrud! so habe ich immer entgegengerufen: Auch so viel! Gute Nacht! Darüber bin ich fröhlich geblieben wie ein Fink im Busche und nie“ — hier ward ihre Stimme tiefer und nachdrucksvoller — „nie bin ich gedankenschwer neben dem Brunnen gesessen, wie andere Mädel. Aber da schau nur, Babett, wie jetzt der Mond hinter den Bergen vorlugt und wie sein Licht über den Wald und die Matten herunterfließt ins Thal. Die Welt ist alleweil schön, und ich meine, sie wird mit jedem Tage schöner. Ich weiß nicht, kommt das davon, weil uns alten Leuten die geistigen Augen immer weiter aufgehen, oder weil bereits die Schatten des Jenseits in unsere Seele fallen.“

„Ich kann Euch darauf nicht Antwort geben, liebe Gertrud,“ entgegnete halblaut das Mädchen. „Aber recht mögt Ihr haben“ — Sie vollendete die Rede nicht.

Die Alte streifte sie mit einem bedeutsamen Blicke.

„Ich bin müde,“ versetzte sie scheinbar gleichgiltig. „Setzen wir uns ins Gras; es ist noch nicht tauig.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Wetter im August.

Saratow. Der Anfang des August erlitt vom Juli eine große Hitze 27 Gr. R. Nach fünf Tagen fiel aber der Wärmemesser auf 17 herunter und stieg den ganzen Monat hindurch nicht über 19 außer an den Tagen: 9.—21 Gr. 27.—20, 28.—21, 29.—23 und 30.—23. Die höchste Durchschnittstemperatur betrug 18,6; die niedrigste 10,7 Gr. R. Die niedrigste Temperatur am Tage hatten wir den 25. Aug., nämlich nur 10 Gr. und in der Nacht nur 7. Die Luft war an diesem Tage mit Feuchtigkeit vollständig gesättigt. (100) Der Himmel beinahe den ganzen Tag bewölkt. (8) Es bließ ein sehr scharfer (5) Nordwest — es war kalt. Geregnet hat es am: 5. (Blitz und Donner). 6. (Blitz und Donner). 7., 10., 18., 19., 24. Am 23. bließ ein starker (6) Nordwest, den man schon als Sturm angibt. Der Wind kam an 19 Tagen aus Nordwest, an 6 aus Norden, an 5 aus Westen und an 1 aus Südwest. Der niedrigste Stand des Aneroids war am 25.—754, der höchste am 31.—772. Unter normal (760) war es nur 6 mal. Der Feuchtigkeitsmesser schwankte zwischen 75 und 100, nur am 1. zeigte er 60 und am 29.—56. Der August war also kühl.

Am 4. Sept. um 6 Uhr morgens blitzte, donnerte und regnete es. Im Jahre 1898 blitzte und donnerte es noch später, nämlich am 6 Oktober. (Siehe „Klemens“ 2. Jahrg. S. 22.)

Fruchtpreise.

	Weizen		Roggen
	Litr.	Russ.	
Saratow	—95	—87	—74
Potrowsk	105	87—90	—
Katharinenstadt	102	—91	—
Kownoje	107	—97	70—75
Walakowo	—	—	—
Kamyschin	97—109	88—91	—

Gesucht wird ein Lehrer zu 8 Kindern auf einer Oekonomie. Tisch und Wohnung frei. Besoldung 200 Rub. Anfrage zu richten an folgende Adresse: ст. Зуя, симферопольскаго уѣзда, с. Розенталя, свящ. Иоанну Бейльманъ.

Allerlei.

Gefährlich: Herr (auf einem Volksfeste, zu einem Schutzmann): „Was ist denn dort bei der Bude der Wahrsagerin für ein Standal?“

Schutzmann: „Ungeheuer ist sie — und da hat sie etlichen Leuten die Wahrheit gesagt!“

Vom Exerzierplatz.
Hauptmann: „Bei „Stillgestanden“ rührt sich keiner. Und wenn eine Kuh auf Stelzen hier vorbeigeht und jedem eine Kuhhand zuwirft, rührt sich nichts!“



Einfache, dauerhafte wirtschaftliche Separatoren

ganz ohne Einsätze
letztes Patent

der Fabriken **Heinrich Lanz**

für Leistungen
von 7 bis 9 Metro Vollmilch pro Stunde

Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.

Wiederverkäufern Rabatt.

Separatoren

Für Industriezwecke
für große Leistungen.

Fabrik-Wiederlage

Heinrich Lanz

in Roslow a/Don.

Redakteur J. Kruschwäsk.

Lehrer

mit Rechten sucht Stellung im Süden, in einem Dorfe oder auch bei einem Gutsbesitzer. Die Anfragen bitte nach folgender Adresse zu richten: г. Бериславъ, Херс. губ., с. Клостердорфъ свящ. Циммерманъ.

3 Ärzte
Prospekte frei.

Bilz

Naturheilstalt I. Ranges

Dresden Nadebeul.
Gute Heilerfolge.

Anwend. d. physik.-dial. Heilweise (Naturheilk.) Sonnen-, Luft-, Dampf-, elektr. Licht-, elektr. Wasser-, kohlenf. Bäder, Pakkung., milde Wasserbeh., Massage, Vibration, Bestrahlung, Heilgymn., angep. Diät. Behandlung von Frauenleiden, Thure Brandt-Massage. Entfettungskuren. Vorzügl. Verpflegung. Herrl. gesunde Lage im sog. sächs. Nizza. Aller Komfort. Elektr. Licht. Zentralheiz. Auch f. Erholungsbedürf. D. ganze Jahr geöffnet. Nach d. nah. Residenz Dresden m. ihr. viel. Kunstgenüssen alle 8 Min. Fahrgelegenh. Bilz Naturheilstalt. 1 Million Expl. verkauft. Tausende verbanten d. Buche ihre Genesung.

Lesen und überzeugen Sie sich, daß es eine **für Katholiken** **höchst wertvolle Sache**

von erhabener Schönheit ist, die Sie für 8 R. 50 K. mit Übersendung auf dem Lager von A. Fischberg in Odessa, Große Anautskaja Str. 93 haben können.

Wer eine wirklich dauerhafte Uhr mit geregelttem Gang und dabei mit einem eleganten, fein gearbeiteten Bildnisse zu haben wünscht, dem empfehle ich besonders die neuerfundene Uhr, mit in künstlicher Ausführung mit Ölfarbe auf dem Glase dargestellten Bildnissen

Papst Leo XIII. und Papst Pius IX.

Diese Uhr ist rund, von einer Seite die künstlerischen Abbildungen und das Zifferblatt und von der anderen die Vorrichtungen zum Aufziehen. Die Uhr hängt frei an der Wand, ohne viel Platz einzunehmen, und dient gleichzeitig als Zierde und Gegenstand teurer Erinnerungen, welche teilweise Einfluß auf die religiöse Erziehung der Kinder haben können. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert mit Bürgschaft für richtigen Gang auf fünf Jahre. Die Uhren werden nur mit Nachnahme des Betrages bei vorläufiger Einzahlung von 2 Rbl. versandt (Auch Briefmarken werden angenommen).

Anmerkung: Bei Übersendung nach dem asiatischen Rußland 1 R. mehr. Adresse: Складъ А. Фишберга, Одесса, Больш. Арнаутская 93.



Infolge der **Konkurrenz!**

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rubl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine

elektrische Taschenlaterne.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

J. Blechmann,

Odessa, Große Arnautskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Übersendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckel geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergoldet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Universal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pikanten Ansichten 50 K. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Ledernes Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Hautschuß-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold. Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Ebenfalls Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preisfournante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rubl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Gesucht

wird ein deutscher, katholischer Lehrer mit Rechten oder aber mit Zeugnis über Beendigung einer mittleren Lehranstalt für die Landamtschule in Soloturn, Gouv. Samara. Offerten gesl. zu richten an folgende Adresse: ст. Панинское, Сам. губ. с. Золотурнь, свящ. Эбергартдъ.

Stottern heilt dauernd d. Sprachlehranstalt, (mit Pension) Prov. Martin Wagner. Neueste Methode: keine Rückfälle!!

C. П. В., Лъсной, Старо-Паргол. просп. 31.

Honorar nach Heilung. Verlangen Sie Prospekte gratis u. franko.

Suche eine Stelle als Hauslehrer

in einer katholischen Familie. Bin katholisch, noch ledig und habe schon ein Jahr als Hauslehrer im Dienste gestanden. Offerte bitte an folgende Adresse zu richten: Таврической губ. чрезъ Гальбштадтъ, Пришибской вол. сел. Вальдорфъ Адаму Вальтеру.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“
Niederlage: Barzinskaja 84

empfehlen unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

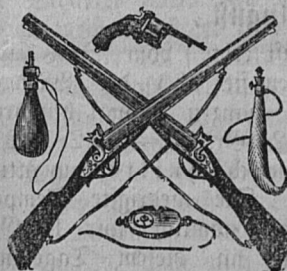
sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.



J. Ohne Sorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

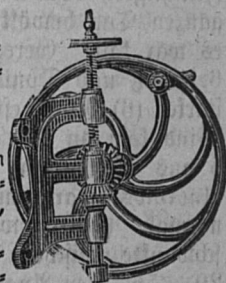
Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneidzeuge, Mühlspindeln, Schleif- u. Weksteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere Geldschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schloßern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen **Primus** und **Gräs.**



Saratow,

Barzjner Straße,

im Hause Lichtenwald.

Eigene Fensterglas-Niederlage u. Magazin

der Fabrik von **W. A. Paschkows** Nachfolgern.

Zu Fabrikpreisen ist stets zu haben:

Einfach und doppelt böhmisches, sowie farbiges und gewöhnliches Glas und Diamanten zum Glaschneiden.

Saratow, Barzjner Straße, im Hause Lichtenwald.

Saratow,

Barzjner Straße,

im Hause Lichtenwald.

Bestes Magazin

F. Sorokin in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resports aus gediegem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Der Einkehrhof v. Ludwig Nieder

ist seit August aus dem früheren Hof Schuscherow

überführt

in den Hof Nowsky № 109, wo früher Rudy war.

dieselbst kann man auch Eisen bekommen.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikol'skaja und Alexandrowskaja.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Spiegel in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, Bilderrahmen und Bilder.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. — Preise ohne jede Konkurrenz.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

August Lhra, Riga

Contobücher u. Couvert-Fabrik,

Lithographie-Stein- u. Buchdruckerei

Erbittet rechtzeitige Bestellungen

pro 1906 auf

August Lhra's Geschäftskalender.

August Lhra's Abreißkalender.

August Lhra's Tafelkalender.

August Lhra's Notizbloc-Kalender.

En gros—en detail. — Preislisten gratis.

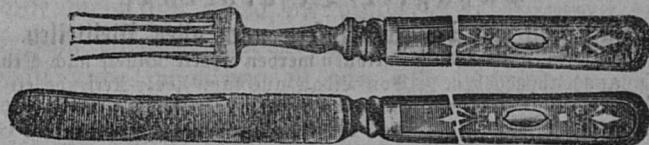
Rosenkränze, starkgefaltet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhd.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успѣшно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяцъ за ученіе, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, І. Ценглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдкретъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ, Ф. Вѣльй, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всѣхъ имѣю благодарности за успѣшную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголь Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтъняго возраста, въ собственную прогимназію.

**Beste Solingener Stahlwaren,**

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren allu Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschine für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

) Speziell (

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen; sammtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisedecken, Betttücher und Überzüge

empfehl't zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.** Magazin

Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem Moskauer Hotel.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

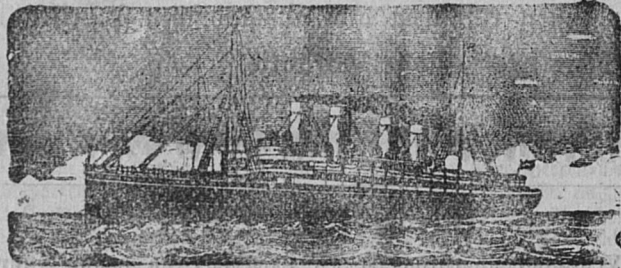
schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Gute Beköstigung



Billigste Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. ♦♦ Libau. ♦♦ Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15000 Rubel.

Passagier-Be förderung

mit Post- u. Schneldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen. Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлсбергъ, Спиро и Ко.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**

Außerdem ertheilen unsere Kontore in: **Riga Pauluccistr.**
№ 10. **Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja**
jede gewünschte Auskunft.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„ M o s s i a “

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht

Achtungsvoll **G. K. Wohlgenut.**

Fürs Land!

Klemm's Wasser-Barometer.

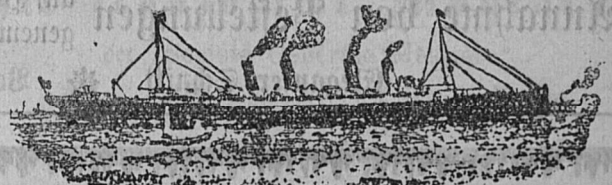
Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.

„ „ 2 „ 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

E. Klemm, St. Petersburg, Gr. Podjatscheskaja 31. I.



Дозволено цензурою. Саратовъ 6 сентября 1905.



Nach **Amerika, Afrika u. Australien** werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten Schneldampfern vom **Handelshause „Alexander Rapoport“**

(von der Regierung zum Verfaufe von Schiffskarten concessionirtes Schiffskontor) befördert.

Adresse: **Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja.**
Filiale Simferopol (Taurien) Bevollmächtigter **W. Kutzer** Hospitalstraße eigenes Haus.

Bitte meine Firma nicht mit Warschauer Firmen zu verwechseln.



Das edelste ♦♦♦
♦♦♦ und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anter auf 15 Steine. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, Kautschische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros oder Tabaksdose aus Metall oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englisches Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portmonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Kautschuk-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Flakon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schutzfutteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergoldet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. —

mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odessa, Große Arnautskaja Straße Nr. 93.

Eine Garnitur von 11 wertvollen Gegenständen nur 11 Rbl. 75 K. mit Mehrsendung.

Herausgeber H. Schellhorn.